

Volkswohlt

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 177.

Donnerstag, den 2. August 1906.

17. Jahrgang.

Die Lehre vom Gleichgewicht.

Uns wird geschrieben:

„Wir halten den Kampf der Arbeiter um eine Besserung ihrer Lebenslage für durchaus berechtigt. Für berechtigt auch dann, wenn der Lebensstand des einzelnen Arbeiters das Maß des Notwendigen längst überschritten hat. Eine Industrie, die ihren Unternehmern einen reichlichen Gewinn gewährt, soll auch ihren Arbeitern mehr als des Lebens Notdurft und Nahrung abwerfen. Der Arbeiter hat so gut wie jeder andere das Recht, von seiner Hände Arbeit nicht nur die Befriedigung seiner notwendigen Lebensbedürfnisse, sondern auch ein erkleckliches mehr zu erwarten.“

Welch schlimmer Heger ist es, von dem diese Worte stammen? Sicher kann das nur ein Sozialdemokrat geschrieben haben. — Doch nein, der Satz steht in dem sehr harmlosen, sehr staatsverhaltenden, sehr unternehmerfreundlichen „Berliner Tageblatt“. Sogar noch Schlimmeres kann man dort lesen:

„Eine Industrie, die ihre Existenz nur durch Hungerlöhne an ihre Arbeiter freilehen kann, ist volkswirtschaftlich und politisch genommen, ein Schädling im Volkleben. Keine Industrie darf in einem Lande, das eine wirtschaftliche Zukunft haben will, sich breit machen, die nicht Arbeitern der eigenen Rationalität einen Lebensstandard gewährt, wie er landesüblich ist. Jede Industrie, die, um konkurrenzfähig mit dem Auslande zu bleiben, nur Hungerlöhne an ihre Arbeiterschaft zahlen kann, ist reif für den Untergang.“

Wer wollte nun noch zweifeln, daß die deutsche Arbeiterschaft beim „B. Z.“ und seinen Gesinnungsgenossen volle Unterstützung für ihre Bestrebungen findet und daß die deutsche Sozialdemokratie somit eigentlich ganz überflüssig ist!

Indessen, diese radikalen Sätze finden sich in einem Artikel über die geplante internationale Koalition der Unternehmer. Da nun diese Koalition bekannntermaßen zu dem Zweck gegründet werden soll, dem Kampfe der Arbeiter um eine Besserung ihrer Lebenslage entgegenzutreten, ihn zu erschweren und möglichst zu verhindern, so muß wohl das „B. Z.“ mit der geplanten Gründung höchst unzufrieden sein? — Keineswegs. Sondern im Gegenteil, es begrüßt den Plan als ein hervorragend geeignetes Mittel zum wirtschaftlichen Fortschritt. Und zwar auf Grund einer Lehre vom wirtschaftlichen Gleichgewicht, die sich der bekannnten Lehre vom politischen Gleichgewicht würdig an die Seite stellen kann. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts galt es nämlich als der Staatsweisheit höchster Schluß, daß alles Glück der Völker abhängig von der unge störten Erhaltung dessen, was man das „europäische Gleichgewicht“ nannte. Das heißt, die verschiedenen Staaten oder Staatsgruppen sollten an Kraft sich gegenseitig die Waage halten, damit keiner dem anderen ernstlich gefährlich werden könne.

Auf diese Weise hoffte man den Frieden zu erhalten, und jahrzehntelang erschöpften sich hierin alle Bemühungen der Diplomatie.

Die Ähnlichkeit ist geradezu frappant, wenn man liest,

wie das „B. Z.“ — und es ist hierbei sicherlich nur das Mundstück desjenigen Teils der liberalen Bourgeoisie, der überhaupt über die soziale Frage nachdenkt und sich nicht begnügt, nach Polizei und Soldaten zu schreien — seine neue Theorie vom wirtschaftlichen Gleichgewicht formuliert:

„In der Herstellung eines Systems des Gleichgewichts zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen wird am letzten Ende der soziale Friede oder doch die Möglichkeit eines leidlichen und vor allem großen Erschütterungen bewahrten Nebeneinanderlebens beider auf einander angewiesenen Kategorien von Gewerbetätigen liegen.“

Also das Ziel ist, hier wie dort, die Erhaltung des Friedens und erreicht werden soll es durch Herstellung eines Gleichgewichts der Kräfte der einander widersprechenden Teile, so daß keiner es wagen kann, den anderen anzugreifen.

Genau dieselbe Kurzsichtigkeit, wie bei den Diplomaten des vorigen Jahrhunderts! Jene glaubten, die Kräfte entziehen nach Laune und Willkür durch ungerechtfertigte Ansprüche auf der einen oder durch Mißbrauch der Macht auf der anderen Seite. Deshalb dachten sie: stärken wir durch Bündnisse die Macht der Kleinen, so daß die Großen nicht wagen dürfen, ihnen Unrecht zu tun, und erhalten wir zugleich die Macht der Großen, so daß sie gegen zu weitgehende Ansprüche der Kleinen gewappnet sind, und keiner wird es wagen, seine Grenzen zu überschreiten. Man weiß, wie wenig sie ihren Zweck erreichten. Das 19. Jahrhundert in seinem ganzen Verlauf steht an blutigen Kriegen keiner früheren Epoche der Weltgeschichte nach. Das macht: die Kriege hängen nicht lediglich von der Laune und Angriffslust des einen oder anderen Teils ab, sie haben andere, innere Ursachen. Ohne dieselben hier weiter zu verfolgen, so war eine davon fraglos die, daß es Staaten gab, die bei dem gerade herrschenden „Gleichgewicht“ sehr schlecht führten, entweder sofort oder mit der Zeit infolge ihrer Entwicklung, und daß diese durch die Macht der Tatsachen gezwungen wurden, dagegen zu rebellieren. So wurde, was man für eine Garantie des Friedens hielt, zur steten Quelle des Krieges.

Ebenso wie jene Staatsmänner denkt nun das „B. Z.“, daß der wirtschaftliche Kampf zwischen Arbeitern und Unternehmern nur durch „Uebergriffe“ der einen oder der anderen entsteht; entweder leiden die Arbeiter unter wirklichen Hungerlöhnen — das ist ein Uebergriff der Unternehmer, den sie nicht wagen werden, sobald die Arbeiter stark genug sind, ihn zurückzuweisen; oder die Unternehmer leiden unter „zu weitgehenden Forderungen“ der Arbeiter — das ist dann wieder ein Uebergriff dieser letzteren, der unmöglich gemacht wird durch entsprechende Stärkung der Macht der Unternehmer.

Ganz nun davon abgesehen, daß selbst das „B. Z.“ nicht angeben kann, welche Löhne als „Hungerlöhne“ und welche Forderungen der Arbeiter als zu „weitgehend“ gelten sollen, so lehrt schon die vorhergehende Betrachtung, daß der Zweck, den Frieden zu erhalten, auf diese Weise nicht erreicht werden kann. Was bedeutet denn das Schlagwort von der Sicherung des sozialen Friedens, wenn wir es seines

paatistischen Klanges entkleiden? Nichts weiter als die Erhaltung desjenigen wirtschaftlichen Zustandes, in dem wir uns gegenwärtig befinden. Dabei fahren die Arbeiter aber sehr schlecht. Sie haben gar kein Interesse daran, ihn zu erhalten. Und wenn sie nur die Wahl haben zwischen seiner Erhaltung und wirtschaftlichen Erschütterungen, so liegt es in ihrem Interesse, unbedenklich die Erschütterungen vorzuziehen. Denn aus dem gegenwärtigen Zustande entspringen ja gerade ihre Leiden! Es ist eben ein großer Irrtum, anzunehmen, die Arbeiter befänden sich nur dort in bedrückter Lage, wo die Unternehmer sich besondere Uebergriffe zu schulden kommen lassen. Nein, der regelmäßige Gang der kapitalistischen Produktion bringt die Ausbeutung und damit die Leiden der Arbeiter mit sich, wenn auch die Unternehmer persönlich human sind. Muß doch das „B. Z.“ selbst schreiben:

„Gerade bei der Schärfe der Weltkonkurrenz auf allen Gebieten des gewerblichen Lebens ist die Neigung vieler Unternehmer groß und verständlich, alle Mittel in Anspruch zu nehmen, die eine billige Produktion ermöglichen. Und dabei spielt die Gewinnung billiger Arbeitskräfte nicht die geringste (will sagen: eine sehr bedeutende) Rolle.“

Nun also, hier wird doch der Gegensatz anerkannt, der besteht zwischen Profit und Arbeitslohn: je größer der eine, desto kleiner der andere. Nun meint freilich das „B. Z.“, es solle sich jeder mit einem mittleren Satz begnügen. Aber leider! Die Weltkonkurrenz und andere Ursachen — in Wahrheit der ganze innere Mechanismus der kapitalistischen Produktion — drückt ohne Unterlaß den Profitsatz herab und zwingt ihn, durch immer neue Angriffe auf den Arbeitslohn sich schablos zu halten. Und umgekehrt, der Arbeiter erhebt den selbst vom „B. Z.“ ihm zuerkannten Anspruch auf mehr als des Lebens Notdurft und sieht sich dadurch zu immer neuen Angriffen auf den Profit genötigt. Und dann ist doch der Druck auf den Lohn nicht das einzige Uebel, unter dem der Arbeiter leidet. Man denke an die häufige Arbeitslosigkeit, an die Unsicherheit seiner ganzen Existenz, an die persönliche Unfreiheit, in der er ständig lebt, an die Inhabilität seiner Arbeit, an die Ausbeutung, es niemals im Leben weiser zu bringen. Alle diese schweren Leiden sind unmittelbare Ausflüsse des kapitalistischen Systems, sie alle in sgesamt lasten auf dem Arbeiter, machen ihm das Leben unerträglich und zwingen ihn immer und immer wieder, dagegen zu rebellieren, er mag wollen oder nicht. Nicht aus Lust am Zerstoren ist der Arbeiter revolutionär, sondern weil er bei dem herrschenden Zustand der Dinge nicht leben kann. Und gerade diesen Zustand zu erhalten, ist der ausgesprochene Zweck der Lehre vom Gleichgewicht! Damit ergibt sich, daß die scheinbar so gerechte, so fortschrittliche, so „liberale“ Lehre in Wirklichkeit durchaus reaktionär ist. Wenn es gelänge, auch nur einen Teil der Arbeiter dadurch einzulullen und dem Kampf gegen das Kapital zu entfremden, wäre das ein gewaltiger Schaden für die Sache der Arbeiterschaft, und das Unternehmertum könnte sich ins Häuschen lachen.

Madame Therese.

Von Erdmann-Charian.

Deutsch von Friedrich Fr. Kükert.

33]

„Ich habe Ihnen nur gesagt, was ich denke“, entgegnete der Onkel ausweichend. „Doch, da Sie es einmal wollen, werde ich von jetzt an darüber schweigen; aber das wird mich keineswegs abhalten, in Ihnen ein faultes und edles Geschöpf zu verehren, und das ist auf zu sein, Ihnen meine Sorgfalt gewidmet zu haben.“ Der Kommandant hat mir auch gesagt, wer Ihr Vater und Ihre Brüder waren, einfache, aufrichtige Leute, die alle miteinander ausgezogen sind, um das zu verteidigen, was sie für das rechte halten. Wenn so viel tausend hochmütige Menschen nur auf ihre Interessen bedacht sind und, leidet man sich, so für vornehm halten, während sie nur aus Materielle denken, so schau man gerne auf den wahren Adel, der aus Unübereifigkeit und Gehorsam entspringt und lebt nur noch beim Volke zu finden ist. Wägen es Republikaner sein oder nicht, ich für meinen Teil denke, und zwar aus innerer Ueberzeugung, daß der Gott nur diejenigen als wahrhaftig belohnen, welche ihre Pflichten erfüllen.“

Der Onkel ging, während er dies mehr zu sich selbst sagte, in seiner Aufregung im Zimmer auf und ab. Madame Therese hatte ihre Können getrodnet, sah ihn lächelnd an und sprach: „Herr Doktor, Sie haben uns gute Nachrichten gebracht. Nehmen Sie meinen innigsten Dank! Jetzt wird's schon besser mit mir werden!“

„Ja“, antwortete der Onkel, stehen bleibend, jetzt wird's mit jedem Tag besser mit Ihnen. Aber es ist Schlafenszeit, der heutige Tag war sehr anstrengend für mich und ich glaube, daß wir alle gut schlafen werden. Gute Nacht, Herr Doktor! Gute Nacht, Madame Therese!“

„Gute Nacht, Herr Doktor!“ Er nahm das Licht und stieg mit gesenktem Kopf, ganz in Nachdenken versunken, hinter uns die Treppe hinauf.

Der folgende Tag war ein Glückstag für das Haus des Onkels.

Es war schon sehr spät, als ich aus meinem tiefer Schlummer erwachte, hatte ich doch zwölf Stunden in einem Zuge geschlafen. Als ich aufstiege, sah ich gleich zuerst, daß meine Kleider umgeben mit feinen Blumen, mit jenen durchsichtigen Geweben und tausend Eisornamenten bedeckt waren, wie sie keine Eitelkeit zu zerschneiden vermag. Und doch ist dies nur ein einfacher Gedanke Gottes, welcher uns mitten im Winter an den Frühling erinnert, aber er ist auch

das Zeichen einer großen Kälte, eines trodenen hitigen Frostes, der gewöhnlich nach dem Schneefall eintritt. Dann sind alle Bäche zugefroren und selbst die Brunnen mit diesem Eise überzogen und die kleinen Wasserlöcher mit jenem weißen und zerbrechlichen Eis bedeckt, das unter den Füßen wie Eierchale bricht.

Während ich dies, die Nase fast ganz unter der Bettdecke und die baumwollene Mütze tief in den Nacken gezogen, beobachtete, lag ich im Geiste alle vergangenen Winter vorübergehen und ich sagte zu mir selbst:

„Fritzel, du getraust dich nicht aufzustehen, selbst nicht um zu frühstücken, nein, du getraust dich nicht!“

Indessen stieg ein guter Geruch von einer Rahmluppe aus der Küche zu mir herauf und lockte mich einen großen Mut ein.

Bereits eine halbe Stunde beschäftigte ich mich mit diesen Reflexionen, und ich hatte mir schon vorgenommen, aus dem Bett zu springen, meine Kleider unter den Arm zu nehmen und hinunterzulaufen, um mich in der Küche am Herd anzusetzen, als ich den Onkel in der Kammer nebenan aufstehen hörte: „Also auch ihn hatte die Anstrengung zu einem eben solchen Langschläfer wie mich gemacht.“

Eine Sekunde später sah ich ihn in Hosen und Hemd, ermüdet lachend und mit ganzen Körper zitternd in meine Kammer treten.

„Hinst, hinst, Fritzel!“ rief er. „Hopp, hopp! lustig! ... Nächst Du denn die Suppe noch nicht?“

Dies tat er jeden Winter, wenn es sehr kalt war, und es freute ihn ungemein, meine Unentschlossenheit zu sehen.

„Wenn man mir die Suppe herüber bringen könnte“, entgegnete ich, „so würde ich sie wohl besser stehen.“

„O, wie verzagt, wie verzagt!“ rief der Onkel. „Er könnte sich wirklich entschließen, im Bett zu liegen, das ist doch eine Feigheit!“

Um mir ein gutes Beispiel zu geben, daß er kann das kalte Wasser aus meinem Krug in die große Schüssel und wusch sich vor meinen Augen das Gesicht mit beiden Händen.

„Das tut gut, Fritzel!“ sagte er. „Das ermuntert Dich wieder und gibt Dir Gedanken.“ „Munter, he?“ auf ... lomm!“

Da ich sah, daß er mich wachen wollte, sprang ich aus meinem Bett, nahm mit einem Griff meine Kleider und sprang, immer über die Stufen überspringend, die Treppe hinunter.

Das schallende Geräusch des Onkels erkante im ganzen Hause. „Du wirst ein famoser Republikaner werden!“ rief er. „Der kleine Jean müßte vor Dir ebenfalls Sturm schlagen, damit Du Mut bekommst.“

Aber nachdem ich erst einmal in der Küche war, ließ ich geduldig die Spöttereien über mich ergehen. Ich ließ mich nicht dem guten Feuer an und wusch mich mit lauwarmem Wasser, das Lisbeth mir eintrug. Dies erschien mir viel besser, als so viel Mut zu haben. Inzwischen begann ich mit lächerlichem Auge nach der Suppenterrine hinüber zu schielen. Jetzt kam auch der Onkel, nickte mich ins Ohr und sagte:

„Nun, wie geht's Madame Therese heute Morgen? Die Nacht ist hoffentlich gut vorübergegangen?“

„Freuen Sie ein“, antwortete die alte Auswärtlerin in guter Laune, „gehen Sie nur hinein, Herr Doktor, es will Sie jemand sprechen.“

Der Onkel ging ins Zimmer, ich folgte ihm und wir beide erwarteten zuerst, niemand im Zimmer zu treffen und die Vorhänge des Alkoves ausgezogen zu sehen. Aber unser Erwarten wuchs noch mehr, als wir uns umwandten und Madame Therese in ihrem Markensberinanzug — das kleine Nieder mit blauen Knöpfen bis ans Kinn geschlossen und die große rote Schärpe über der Schulter — hinter dem Ofen erblickten; sie war dieselbe wie damals, wo wir sie zum ersten Male gesehen hatten, nur etwas blässer; ihr Hut lag auf dem Tisch, so daß die schönen schwarzen, mitten auf der Stirn abgehängten Haare ihr auf die Schultern herabfielen, wodurch sie das Aussehen eines jungen Mannes erhielt. Sie lächelte über unser Erscheinen und ließ die Hand auf dem Kopf Scipios ruhen, der bei ihr lag.

„Gott! Sie sind es, Madame Therese! Sie sind angekommen!“

Dann fügte er ziemlich besorgt hinzu:

„Wache unvorsichtigkeit!“

Sie aber lächelte noch immer, reichte ihm mit einem handbaren Blick die Hand, betrachtete ihn durchdringend mit ihren großen schwarzen Augen und antwortete:

„Wachen Sie nichts, Herr Doktor, mir ist wohl, ganz wohl! Ihre guten Nachrichten von gestern haben mich gesund gemacht. Erben Sie selbst.“

Er ergriß mit ihrer Hand und zählte stumm die Puls schläge; dann lächelte sich sein Gesicht auf und in freudigem Tone sagte er:

„Gut! Guter mehr! Ah, jetzt geht alles gut! Aber Vorsicht! Ich noch nicht, große Vorsicht!“

Er trat zurück, lächelte wie ein Kind und stützte seine Hände an die auch über mich schielte.

„Wie ist das eine Mal gelassen habe“, sagte er langsam, so wie er Sie jetzt wieder, Madame Therese. Ich will Ihnen nicht mehr, die Sie!“

„Sie haben mir das Leben gerettet, Herr Doktor, so habe sie unter Tränen.“ (Fortsetzung folgt)

Politische Beobacht.

„Tippel-Fischer“

Ein halboffiziöses Blatt, dessen Spezialität es ist, alle traurigen Seiten der Kolonialpolitik in Schutz zu nehmen, meldete am Montag Morgen, daß die Entlassung des Majors Fischer aus der Haft bevorstehe, da sich dem Chef des Kolonial-Befehlungsamtes keine strafbare Handlung nachweisen lasse. Herr Fischer, der in überaus schlechten pekuniären Verhältnissen lebe, habe von einem Mitkäufer der Firma Tippel-Fischer u. Co. bedeutende Darlehen genommen, die zurückzahlen er kaum je in der Lage sein dürfte. (Nach anderen Berichten soll der Betrag, den der geldbedürftige Major dem Hause Tippel-Fischer auf Anmerkwürdigkeiten abgabte, hunderttausend Mark betragen haben.) Diese Handlungswirkung sei mit Fischers Stellung als Offizier und Vorstand des kolonialen Befehlungsamtes nicht vereinbar, diese aber keine Grundlage für eine strafgerichtliche Verfolgung.

Der Fall Fischer soll also aus dem hellen Licht einer öffentlichen Strafverhandlung in die Dunkelkammer des Disziplinarverfahrens abgedrückt werden. Das ist offenbar der Zweck der Übung, und um ihn zu erreichen, scheut man sich nicht, zu einer tabulierten Auslegung des Gesetzes zu greifen, die den Begriff der Beamtenbestellung für die Zukunft überhaupt aufhebt. Mit dem glücklichen Tage, an dem Herr Fischer das Untersuchungs-Gefängnis verlassen wird, wird für Preußen-Deutschland ein glückliches Zeitalter anbrechen, in dem es überhaupt keine Verurteilungen mehr geben wird. Ein gewissenhafter Beamter, der für vorkommende Fälle ein paar bis auf die Finger ausgestreckte Schindeln in der Brusttasche trägt, der nie nimmt, immer kloht, wird in Zukunft nur mehr die eine Sorge zu haben brauchen, daß er seinen Kredit bis zur Einkassierung des Disziplinarverfahrens tüchtig ausnütze. Hat er genug „geboren“, hat er auch ausgekostet und kann der Eventualität einer Amnestierung mit voller Gemütsruhe entgegensehen.

Allerdings befaßt der § 332 des Strafgesetzbuches: Ein Beamter, welcher für eine Handlung, die eine Verletzung einer Amts- und Dienstpflicht enthält, Geschwände oder andere Vorteile annimmt, fordert oder sich verschreiben läßt, wird wegen Verletzung mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft.

Über die Verteidiger Tippel-Fischer sagen, er habe keine Handlung begangen, die eine Verletzung der Amts- und Dienstpflicht enthalte, denn Fischer hätte kein gelohnt, die Uniformen der Firma Tippel-Fischer seien ebenso gut, wie ihr bares Geld. Für diesen Fall läme aber immer noch der § 331 in Betracht, der folgendermaßen lautet:

Ein Beamter, welcher für eine in sein Amt einschlagende, an sich nicht pflichtwidrige Handlung Geschwände oder andere Vorteile annimmt, fordert oder sich verschreiben läßt, wird mit Geldstrafe bis zu 300 Mark oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Es ist also klar, daß Herr Fischer von seinem Freunde Tippel nicht einen ungeheuren Vorteil annehmen durfte, der darin bestand, daß er, der Darmadgenosse, sogenannte „Dorlehen“ von der Höhe von 100.000 Mark erhielt. Kein Wunderer hätte sich auf dieses Geschäft eingelassen, es konnte vielmehr nur abgeschlossen werden zwischen dem Kolonialgeschäft, das den Einkauf des Kolonialbeamten, und dem Kolonialbeamten, der das Geld des Kolonialgeschäftes brauchte. Einen solchen Fall, man mag ihn noch so milde auffassen, nicht strafrechtlich verfolgen — oder nach § 331 noch nach § 332 — heißt einfach die Korruption zu einer gesetzlichen Einrichtung machen.

Tippel-Fischer hat seinem Freund und Gläubiger des Monats für koloniale Lieferungen beschafft, er hat schlechte Waren angenommen, das Reich auf Jahre hinaus auf einen ungünstigen Vertrag mit Tippel-Fischer festgelegt, er hat die Stinne gehabt, die Firma am 7. März die Lieferungen der geschäftsfreundlichen Firma in Reichstag als „durchgehends recht gute“ zu erklären und den Vertrag bis zum Jahre 1911 wie die Löwin ihr Junges zu verteidigen. Er hat es durchgesetzt, daß für elfte Lieferungen höhere Beträge gezahlt wurden, als die vereinbarten. Nun, man rechnet gering, wenn man behauptet, daß das Reich für die Schulden des Pummajors einige Millionen, also über ein tausend Prozent Zinsen geschuldet hat. Unter solchen Umständen konnte „Tippel“ allerdings den operativen Freund danken und auf die Rückzahlung der hunderttausend Mark protestieren. Die deutschen Steuerzahler sind um Millionen überfordert worden, die aus Zöllen und indirekten Steuern wieder herausgeholt werden müssen; dafür sollen sie die herabgehenden Manipulationen der Schwindelbetrüger und ihrer reichsbeamteten Agenten weiter fortgesetzt werden können. Da sich ihre Handhabe zum gesetzlichen Eingreifen. Herr Fischer aber mag sich nach seiner Freilassung mit seinen Schönen und Produzenten zu einem Klub freischützlicher Ehrenmänner zusammenschließen. An Julus wird es nicht fehlen, denn unter den Linden und in der Friedrichstraße gehen noch diese spazieren, die eigentlich ganz anders ohin gehören.

Wie die Dinge jetzt liegen, kann getroßt von dem

Kolonialen Zusammenbruch

Sprochen werden. Seit der Aufstellung des Falles Fischer entwickelt sich der koloniale Zusammenbruch Schlag auf Schlag. Der Verlust, diesen Fall in das Disziplinarverfahren abzugeben, scheint völlig misslungen zu sein; denn jene Blätter, die gefehlt noch behaupteten, daß die Laten Tippel-Fischer's strafrechtlich nicht lösbar seien, haben eine plötzliche Schwendung vorzunehmen und sich entschlossen, das sind beim rechten Namen nennen. Sie erklären jetzt, daß die Berechnung Fischers vielmehr sei und daß infolge dieser Feststellung die laufenden Verträge mit Tippel-Fischer-Fabrikation gelöst werden können. Ferner wird mitgeteilt, daß die Demissionen wider einen künftigen Major nicht von dem besten eigenen Frau, sondern dieser selbst in der Sache schon vorgenommen worden seien. Falls der Untersuchungsrichter eine Festsetzung als notwendig erachtet, werden auch Herr v. Tippel-Fischer und seine Begleitpersonen in das Strafverfahren einbezogen werden müssen. Von einer Vernehmung des preussischen Landwirtsch. Ministers v. Pöblich ist in man in diesem bisher noch nichts gehört. Herr Oberst Obnerorg, eingeleitet worden. Man erwidert gegen ihn den Vorwurf, daß er dem Weiben Fischers gegenüber beide Augen zugedrückt habe. Oberst Obnerorg ist Oberst des Reichsmilitärgerichts, einer der höchsten Militärämter des Reiches. Der Skandal kriecht also Stück um Stück in immer weitere Regionen. Es wird sich, wie wir schon einmal behauptet, auf die Dauer auch nicht die Enttarnung der Frage gehen lassen, ob es wahr ist, daß der Reichskanzler schon im Jahre 1902 auf Fischers verächtliches Schreiben aufmerksam gemacht worden sei und es trotzdem unterlassen habe, unehelichen Manipulationen ein Ende zu bereiten, die Millionen vom Reichsgeldbeutel gelöst haben.

Dienstag Morgen schrieb auch noch die ganze kaiserliche Presse von dem Fall Fischer als einem bewundernswürdigen Beispiel der Loyalität. Dienstag Abend brachte der Reichstag unentgeltliche Berliner Kolonialblätter neue Details über einen Fall des Herrn J. J. P. Tippel-Fischer. Kommt man zu den üblichen Registrierungen Kameruns bisher noch für ein mühsames Lohndienst Verbrechen halten, das sich jetzt durch obelge Manipulationen gelöst hat.

getroffen zeigte und darum allerlei bedenkliche Schwänke trieb, so erkennt man jetzt, indem die Mittelungen des Scheriffenrichters richtig sind, daß man es hier mit einem ausgebreiteten Schwindel zu tun hat, der durch seine Laten selbst einen Fischer in Schalten stellt. Auch dieser Obelge und Wette hat sich in der allerordentlichsten Form betragen lassen. Er stellte nicht einmal, wie Fischer, Wechsel auf das ewige Leben aus, sondern nahm von den Kolonialen Gesellschaften, mit denen er umfänglich zu tun hatte, sogenannte „Ehrenanteilscheine“, die ihn zum Beleggen aller Geschäfte machten, ohne daß er dafür einen Pfennig zu bezahlen brauchte. Herr v. Püttamer hat sich einer jener Gesellschaften gegenüber so empfänglich gezeigt, daß sie, wie der „Volkswagen“ sernerberichtet, ihm aus Dankbarkeit für alle Fälle einen hoch bezahlten Posten offen hielt. So tritt es mit jedem Tage deutlicher ans Licht, daß ein von den Kapitalisten organisiertes raffiniertes System der Beamtenbestellung besteht. Das Risiko, das ein Beamter dadurch auf sich nimmt, wenn er seine Stellung als Agentur geschäftlicher Unternehmungen mitbringt, wird dadurch erheblich verringert, daß man ihm auch für den äußersten Fall des Scheiterns ein mit allem Komfort ausgestattetes „Rechtungsboot“ zur Verfügung hält. Die kapitalistische Korruption hat damit eine Form angenommen, die sie nahezu unüberwindlich macht. Wertvoll ist, daß der „Volkswagen“ von einer strafrechtlichen Verfolgung in diesem Falle bisher nichts zu berichten weiß, obwohl diese das einzige Mittel ist, durch welches dem eingestrichelten Übel wenigstens einigermaßen abgeholfen werden könnte.

Von Herrn v. Püttamer weiß der „Volkswagen“ aber auch noch eine andere Geschichte zu erzählen. Dieser Junger hatte sich bekanntlich u. a. auch deswegen zu verantworten, weil er seiner Geliebten, Fräulein E. G., einen falschen, auf den Namen „Freiin v. Eardstein“ lautenden Paß ausgestellt hatte. In seiner Verteidigung berief sich Püttamer auf einen Brief, den Fräulein E. G. an ihn gerichtet hatte, in dem sie erklärte, sie habe ihn, den Ergoverneur, gebittet, indem sie sich für eine Freilin v. Eardstein ausgegeben habe. Unter Berufung auf diesen Brief erklärte Püttamer, er selbst sei das Opfer einer Täuschung geworden und habe bei der Ausstellung des berühmten Couffenspasses im quieten Glauben gehandelt. Jetzt stellt sich heraus, daß dieser Brief bestellte Arbeit war, und daß seine Angaben von A bis Z erlogen sind. Püttamer hatte seine Freundin dazu veranlaßt, den gefälschten Brief an ihn zu richten, um die dem Vorwande, er wolle ihn bloß in aller Eile einem Vorgesetzten zeigen, um sich vor diesem herauszuziehen zu können. Als Fräulein E. G. erfuhr, daß das gefälschte Dokument in die Akten gelangt war, befam sie es mit der Angst zu tun und gestand den wahren Sachverhalt ein. Den falschen Paß selbst hatte Herr v. Püttamer offenbar um dieses corpus delicti zu vernichten, aus dem Schreibstube seiner Freundin entwendet. Man fand ihn aber noch in seiner Rocktasche wieder. So sah der Mann aus, der Herr über Leben und Tod von Millionen geschmeibter Untertanen war. Ist er der einzige Meß Kalbers? Eben mißet die „Deutsche Tageszeitung“, daß auch gegen den früheren Gouverneur von Togo, Horn, eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet worden sei wegen Grausamkeiten, die er an Eingeborenen verübt hat. So reißt sich eines ans andere. Das ganze System ist fast vom Fundament bis zum Gipfel der Zusammenbruch ist da!

Der deutsche Kaiser

hat den russischen Jaren wiederholt und bringt zu einer Zusammenkunft eingeladen. Nach dem Pariser „Figaro“ hat Nikolaus wegen dringender Geschäfte einen Aufbruch bis Mitte August erbeten. Demgegenüber erzählt der „Tag“, daß von einer Zusammenkunft keine Rede mehr sein kann; der Jar habe positiv erklärt, er könne nicht außer Landes gehen.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet, daß ein Sibirisches Wilhelm II. das dieser selbst dem Brockner Eintritt für Kunst und Wissenschaft alsbald dort, im unankbaren Amerika, seinen Paß in einem Korridor erhalten habe. Noch schlechter soll es anderen kaiserlichen Gesandten: „Nachbildungen deutscher Kunst“, in der Sartard-Universität ergangen sein; sie lagern nämlich in der Kumpellammer. Die „Deutsche Tageszeitung“ behauptet unter der Ueberschrift „Mehr Würde!“ den immer wieder angefangen und immer wieder abgefangenen Besuch des Königs von England. Man möge die Sache doch nicht so behandeln, daß es den Anschein erwecke, als sähe das deutsche Volk diesem Besuch mit Sehnsucht entgegen. Das Agrardepartement erklärt, das deutsche Volk stehe der Sache kühl gegenüber, was wir durchaus bestätigen können. Das deutsche Volk steht allen Anarchenbegegnungen außerordentlich kühl gegenüber, und wir hätten von die monarchischen Privatangelegenheiten auch in diesem Falle keine Notiz genommen, wären die zufällig zusammenstreichenden Artikel des „Tag“, des „Tageblattes“ und der „Tageszeitung“ nicht immerhin recht bemerkenswerte Anzeichen für den merkwürdigen Kurs „unserer“ auswärtigen Politik.

Die Richter in der Sozialpolitik.

Die vielen Klagen über die Klassenjustiz fangen an, die deutschen Regierungen aufzurütteln und sie auf Mittel fassen zu lassen, wie das schwindende Vertrauen der Bevölkerung zu der heutigen Rechtspflege und ihren beamteten Richtern wieder gewonnen werden kann. Der badische Justizminister hat deshalb in einem Erlaß auf wichtige soziale Gelegenheiten, die Richter und Notare vollstümlicher zu machen, hingewiesen.

Infolge der erwachsenen Komplikation unserer Rechtsordnung und Verhörganorganisation sei eine der Annahmen des staatlichen Rechtsschutzes unabweisbar: die unabweisbare Abgrenzung und Verengung über dessen vielfältige Möglichkeiten und Mittel zu einem oft lebhaft empfundenen Bedürfnis weiterer Volkstheile geworden. Dies sei insbesondere durch die Entwicklung der außerordentlichen Wohlstandsbedingungen erwiesen. Wenn man auch anerkannt werden muß, daß die Erteilung von Rechtskonsulten nur in beschränktem Umfang zu den einzuliehenden Amtsgeschäften der Richter und Notare gehöre, so sei doch darauf hinzuweisen, daß schon auf dem Gebiet der freiwilligen Gerichtsbarkeit die Aufgabe, berechtigten Interessen als Berater zur Sicherung und Bewahrung zu versehen, vielfach schon ganz unmittelbar die Dienstobligationen der Rechtspolizeibehörde betrafte.

Es heißt dann weiter:

Die Landesverwaltungen kann es aber im Interesse des Rechtschutzes und der Rechtsordnung nur begrüssen, wenn sich namentlich die Herren Amtsrichter und Notare dieser sozialen — nicht amtlichen — Aufgabe, soweit nicht dienstliche Pflichten oder gleichartige und nicht wieder befristete Interessen anderer Beteiligten entgegenstehen, besonders gewissenhaft und unbemittelten Volkstheile mit Bereitwilligkeit unterziehen. Demzufolge doch gerade auf einer solchen wohlwollenden persönlichen Beteiligung einer billigeren sozialen Gefinnung über den enger gezogenen Kreis der dienstlich gebotenen Amtsgeschäfte hinaus zu einem nicht geringen Teil die persönliche Vertrauensstellung der Amtsrichter und Notare, in der eine notwendige Vermittlung einer erheblichen Rechtspflege und zugleich eine große soziale Schwere gegen ihre dringende Berufung (?) als „Dienstjustiz“ zu erkennen ist. Die gewöhnlich nicht, daß diese Justizbeamten sich der wachsenden Gefahr einer gesellschaftlichen Unterbrechung des Vertrauens in die Rechtspflege und der sich daraus ergebenden sozialen Einseitigkeiten bewußt bleiben und sich bestreben werden, das gleiche Gefühl der Verantwortlichkeit auch bei den ihnen unterstellten Beamten noch zu erhalten.

Das sind gewiß schöne Pläne, aber ob viele der Richter und Notare bei ihrem manchmal hochentwärtigen Stande und Selbstbewusstsein sich dazu bewegen werden, wenn

oyale Pflichten zu übernehmen, die, wie ausdrücklich betont wird, zu ihren amtlichen Aufgaben nicht gehören, muß vorherhand erst abgewartet werden. Aber in Süddeutschland macht man damit vielleicht bessere Erfahrungen, als es in Preußen der Fall sein würde. Hier würde es oft genug absehend heißen: „Der Bureaurat tut seine Pflicht von neun bis drei, — mehr tut er nicht!“ Es ist zudem auch recht bürokratisch, von einer „Verbächtigung“ der „Klassenjustiz“ zu sprechen. Die Klassenjustiz besteht, daran ist nicht zu rütteln. Sie wurzelt in den heutigen Verhältnissen des kapitalistischen Klassenstaates und der mit ihm verbundenen Klassenhebung. Wenn man das oben immer noch nicht einsehen will, liefert man ja selbst den besten Beweis, wie sehr „zuverlässige Begreifung und Belehrung“ auch „oben“ noch dringend notwendig ist.

Großmann Peters. Aus Berlin vor uns telegraphisch gemeldet: In einem der „Post“ aufgestellten Schreiben Karl Peters teilt dieser mit, daß er gegen die „Köln. Zig.“ die Beleidigungsklage angestrengt habe, weil die „Köln. Zig.“ behauptete, es befände sich bei den Peters-Akten ein Brief Peters an den Bischof Woodmoor aus Manila, der einen ganz ähnlichen Inhalt wie der gefälschte Tucker-Brief habe. Es handele sich bei dem Streit um den Tucker-Brief, also nur um eine Namensverwechslung. Peters erklärt diese Meldung als reine Erfindung. Weiter verpflichtet Peters in dem Schreiben, bald nach Deutschland zurückzukommen und dann jedem Gelegenheit zu geben, sich mit ihm persönlich auseinanderzusetzen, allen voran Herrn Hebel.

Jesko Ende? Das Disziplinarverfahren gegen den früheren Gouverneur von Kamerun, Jesko von Püttamer, hat, nach Mitteilungen eines Berliner Blattes, überaus belastendes Material ergeben. Herr v. Püttamer hat u. a. gewußt, daß er der angeblichen Freilin v. Eardstein einen falschen Paß ausstellte usw.

Fußtritte als Dank. Der erst eben in Hagen mit Hilfe der Schwarzen vor dem Untergange gerettete Freisinn muß sich von dem Hauptorgan dieser selben Schwarzen, der „Köln. Volksztg.“, jetzt folgende Demütigungen gefallen lassen:

„Was will denn dieses hässliche politische Glend's eocentlich? Man könnte meinen, Barth hätte es auf die absichtliche Vernichtung seiner Partei abgesehen; denn der ganze Freisinn verabschiedet doch aus dem Reichstage, wenn ihn nicht die bürgerlichen Parteien mit allen Mitteln unterstützen. Dafür hat doch die Nachwahl in Hagen wieder einen neuen Beweis gebracht.“

Wie eine Kanaille muß sich der „ganze Freisinn“ behandeln lassen. Und er ist so verkommen und so verflumt, daß er diese Fußtritte gar als Liebesungen empfindet!

Ein Nachspiel zur Märzdemonstration. Einiges Aufsehen erregte am 18. März d. J. auf dem Berliner Friedrichshofe der Märzgefallenen am Friedrichshof ein Kranz mit der Aufschrift: „Mehre Abteilungen der königlichen Gewehrfabrik Spandau. Den Märzgefallenen.“ Als Träger des Kranzes wurde der Buchbinder Weinberg in Berlin politisch festgestellt, gegen den jetzt Anklage wegen — Beleidigung der Arbeiter der königlichen Gewehrfabrik in Spandau erhoben worden ist! Neunzehn dort beschäftigte Arbeiter sollen sich durch die Aufschrift beleidigt gefühlt haben, weil sie dadurch „zu Unrecht in den Verdacht sozialdemokratischer Gesinnung gebracht“ würden. Durch die Verhandlung soll festgestellt werden, in dessen Auftrag W. den Kranz auf den Gräbern der Märzgefallenen niedergelegt hat — Es geht wirklich auf keine Kuhhaut, was alles heutzutage zum Gegenstand von Strafanzeigen gemacht wird. Das neunzehn Arbeiter der Spandauer Gewehrfabrik sich beleidigt fühlen, weil die Behauptung aufgestellt wurde, es gäbe in diesem ehrwürdigen staatlichen Institut Leute, die mit den Feldern von 1848 sympathisieren, ist alles, was man von dem Patriotismus staatlicher Arbeiter und von ihrer musterhaften Gesinnungsgültigkeit verlangen kann. Auf den Ausgang dieses hochbedenklichen Prozesses, durch den endlich einmal der preussischen Rechtsprechung eine ihrer würdigen Aufgaben gestellt wird, sind die Leser der „Volkswacht“ sicher sehr gespannt. Der Fall wird daher seinerzeit nach Gebühr gewürdigt werden.

Die Rindviecher im Lande. Man schreibt der Münchner Post: „Ein Leutnant im Infanterie-Regiment war mit den Leistungen eines I. b. Kriegers so unzufrieden, daß er ihm eine lange und sehr energische Standrede hielt. Er schloß mit der Mahnung: „So, Sie Rindviechtel, jetzt können Sie sich beschweren, damit die Rindviecher im Lande es wieder vorbringen können. Die Rindviecher im Lande erhalten doch diese Gesellschaft.“

Unter in diesen Fällen als durchaus zuverlässig erprobter Gewährsmann, bemerkt unser Münchner Parteikollege zu den Lebenswürdigkeiten des Herrn Leutnants im Leibregiment, nennt auch den Namen des witzigen Redners, der sehr an derer wie Freiherr Hans v. Dorn, ein Sohn unserer bayerischen Artsgesetzellen, gewesen sein soll.

Wenn's wahr ist, würden sich daraus allerlei Schlüsse auf den höchsten Umgangston im Hause Korn ziehen lassen. Und so wärta wir uns doch ein Recht anmachen, das subjektiv Urteil eines Königl. Bayr. Leutnants über die Qualität des Landtages zu beeinflussen, das möchten wir uns doch erlauben zu bemerken erlauben: Es ist eigentlich eine andere und bedenklichere Gesellschaft wie der Landtag, die von den „Rindviechern im Lande“ erhalten wird.

Neue Anarchisten? s. Polizeiliche Hausdurchsuchungen bei Anarchisten haben in jüngster Zeit wieder in Berlin stattgefunden. Daran anschließend fanden Vernehmungen auf dem Polizeipräsidium statt. Die Polizei will angeblich in Erfahrung gebracht haben, daß eine geheime Verbindung, die ihren Sitz in Hirsch hat, auch auf Berlin ausgedehnt wurde. In Hirsch sollen bei einem bekannten Anarchisten bei einer Hausdurchsuchung Sprengstoffe gefunden sein, ebenso Adressen, die das Eingreifen der Polizeiorgane an anderen Orten zur Folge hatten. Bei den Hausdurchsuchungen wurden angeblich Druckdrifen, Notizzettel usw. beschlagnahmt. Einige Personen, bei deren Hausdurchsuchungen vorgekommen sind, wurden auf dem Polizeipräsidium photographiert.

Das amtliche Wahleresultat in Hagen-Schwelm wird in folgender veränderter: Es wurden in der Stichwahl insgesamt 40,78 gültige Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Cuno, ersten Bürgermeister zu Hagen (ref. Bp.) 21,605, auf Böning, Kreisverwalter zu Dortmund (Sozialdemokrat), 18,673 Stimmen. Cuno ist somit gewählt.

Neueste Nachrichten.

Am 1. August werden folgende neue Eisenbahnstrecken eröffnet: Die 33,4 Kilometer lange einseitige Doppelstrecke...

Ausland.

Gegen die wahnwitzigen Klotten-Rüstungen nahm jetzt sogar das englische Oberhaus Stellung. Bei der Generaldebatte über die Marineangelegenheiten...

Ein königlicher Verschwenker. Den belgischen Landesherren hat der sozialistische "Peuple" das Organ der belgischen Sozialdemokratie in einer Reihe von gelungenen Schilderungen...

Was im heutigen Reichstage nicht möglich war. Gegen die Auflösung der Duma protestierte in der Sitzung der serbischen Stupschina der sozialdemokratische Abgeordnete...

Einem neuen Fürsten hat die Insel Samos erhalten. Nach einem Telegramm aus Konstantinopel ist das Mitglied der Reichsamtenskommission...

Die Herrlichkeit des Präsidenten in Marokko scheint ihrem Ende entgegenzugehen. Nach einer Meldung der "Agence Havas" aus Mekko...

Das Kriegsgeschick in Tokio hat zwei Kapitane, einen Kommandanten, zwei Leutnants und einen Unteroffizier eines japanischen Transportschiffes zur Verbannung verurteilt.

Antiquarische Randbemerkungen größeren Umfangs fanden, wie von dort gemeldet wird, in Philippopolis statt. Von früh an bis zum Nachmittage durchzogen Handen...

Der Präsident der griechischen Deputiertenkammer, Bussifis, ist nach Kreta abgereist, um den Prinzen Georg zu überreden, sein Amt nicht niederzulegen.

Die Vertreter von Vort Krihar, General Stössel, hat beim Hauptstab ein Gesuch um die Einsetzung einer neuen Untersuchungskommission in seiner Sache eingereicht.

In Japan ist General Oka (einer der Anführer im russisch-japanischen Kriege) zum Nachfolger Adamas als Chef des japanischen Generalstabes ernannt worden.

In Ost-Indien ist unter den Angestellten der Ostindischen Eisenbahn ein Aufstand ausgebrochen. Die Ausständigen verließen den Bahndamm...

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 1. August 1906.

* Eine Studentenauffahrt mit ihrem bunten Land hatte gestern Kinder und Leute, die nichts Besseres zu tun haben, auf die Straße gelockt.

Der Schumann Nr. 69 glaubte, daß ein kleiner Dreißigjähriger von etwa 12 Jahre, die öffentliche Ordnung durch seine Neugierde gefährde...

Wir können der Arbeiterschaft immer nur von neuem raten, jeder Provokation weit aus dem Wege zu gehen. Proletarierblut ist uns zu kostbar...

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

* Achtung, Schirmnäherinnen! Heute Abend findet im St. Vincenzhause eine Versammlung für Schirmnäherinnen statt. Die Kolleginnen seien hiermit darauf aufmerksam gemacht...

Achtung, Zimmerer! Donnerstag, den 2. August, Abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshause eine Mitalleberversammlung statt, mit der Tagesordnung...

Es sei hier noch einmal besonders darauf hingewiesen, daß für jeden organisierten Zimmerer der Arbeitsnachweis gesperrt ist, es hat also niemand dort etwas zu tun. Ferner darf sich kein Zimmerer von seinem Arbeitgeber an einen anderen verleihen lassen...

Achtung, Maurer! Ueber den in der Ausführung durch den Baumeister Scheer aus Beuthen begriffenen Bahnhofsneubau in Rattowitz wurde von der Organisation der Maurer die Sperrre verhängt...

Neueste Nachrichten. Zur angeordneten Buchbinder-Aussperrung.

erhalten wir kurz vor Redaktionsschluss noch folgende Telegramme: Stuttgart, 1. August. Eine gestern Vormittag über abgehaltene Versammlung der streikenden Buchbinderarbeiter...

Bergmanns Schicksal.

Auf der Reche "Freier Vogel" bei Dortmund wurden durch einen zu früh losgehenden Sprengschuß zwei Bergleute sofort getötet, ein dritter lebensgefährlich verletzt.

Die russischen Wirren.

Aufruf an die Bayern.

Die ehemaligen Dumaabgeordneten der verschiedenen revolutionären Fraktionen haben gemeinsam mit den außerhalb des Parlamentes stehenden revolutionären Organisationen...

Ueber den Aufbruch in Sweaborg.

(siehe an anderer Stelle) wird der Petersburger Telegraphenagentur aus Helsingfors unterm 31. Juli gemeldet: Gestern Abend brach in der Festung Sweaborg ein Aufbruch einer Pionierkompanie aus...

Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

Table with 4 columns: Date/Time, Rain (mm), Wind (m/s), and other meteorological data for July 31 and August 1.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Table with 4 columns: Location, Temp., Wind, and other weather data for various cities like Rosenhals, Deuthen, etc.

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. I. Elisabeth, T. des Buchhalters Josef Witalzel, 9 J. - Arbeiter Ferdinand Schwarz, 35 J. - Arbeiterin Ida Wagner, 15 J. - Rittmeister Friedrich Knapp, 47 Jahre...

Verantwortlicher Redakteur: Adolph Radtke. - Redaktion und Expedition: Neue Wuppertaler Str. - Verlag von Carl Schö...

Wir verlassen Breslau!

Endlich haben wir, wie es scheint, das Aller-
äußerste erreicht. Wir haben unseren Laden ver-
mietet und verlassen in kurzem Breslau.

Entzückende wunderbare brillierende

BERA DIAMANTEN

zu einem Preise, der einem Geschenk gleichkommt.

Früher **6 Mark** **JETZT 50** Pfennig inkl. Fassung

Postbestellungen auf weniger als 3 Gegenstände werden nicht ausgeführt, und die
Auswahl muss uns überlassen bleiben.

BERA AMERICAN DIAMOND PALACE, Schweidnitzerstr. 54.

**Krawatten-
nadel.**
3033
Früher 6 Mark.
Jetzt 50 Pf.

**Krawatten-
nadel.**
3000
Früher 6 Mark.
Jetzt 50 Pf.

Manschettenknöpfe.
4360
Früher 6 Mark. Jetzt 50 Pf.

Brosche.
1170
Früher 6 Mark. Jetzt 50 Pf.

Ring.
Früher 6 Mark.
Jetzt 50 Pf.

Ohringe.
2037
Früher 6 Mark. Jetzt 50 Pf.

Brosche.
Früher 6 Mark.
Jetzt 50 Pf.

Ring.
Früher 6 Mark.
Jetzt 50 Pf.

**Schrauben-
ohrringe.**
Früher 6 Mark.
Jetzt 50 Pf.

Ring.
Früher 6 Mark.
Jetzt 50 Pf.

Breslauer Sommer-Theater
(Lieblich's Etabl.) Dir. Erich Ziegel
Mittwoch, den 1. August:
„Der Kaiserjäger“
Komödie in 3 Akten von Strauß
und Kreutzer.
Anfang 8 Uhr.
Im Garten: Reindei.

Achtung! Zimmerer. Achtung!
Donnerstag, den 2. August 1906, abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im „Gewerkschaftshause“, Margaretenstraße 17.
Tages-Ordnung:
1. Der Kampf gegen den Arbeitsnachweis der Arbeitgeber. — 2. Verbands-Angelegenheiten.
Eintritt ohne Ausnahme nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches gestattet.
Die Lokalverwaltung.

5 Rabatt-Tage
Mittwoch, d. 1. bis Montag, d. 6. August.
Um mit den Waren letzter Saison möglichst
vollends zu räumen, gewähre ich trotz der
bereits wesentlich reduzierten Preise nur
während dieser 5 Tage einen Extra-Rabatt
von 10% auf sämtliche Waren. — Davon aus-
genommen sind Reste sowie einzelne Roben.

Victoria-Theater
(Simmenauer Garten).
Gastspiel
Folies Caprice
und
Berlin.
Aufang präzis 8 Uhr.

Achtung! Bunzlau! Achtung!
Sonntag, den 5. August 1906:
Bezirks-Fest
des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“, Gau 8 (Bezirk II).
Fest-Programm: 3258
Vormittag: Empfang der auswärtigen Vereine im Reichstafel Gasthof zu den
„Drei Kronen“, Bunzlau.
Nachmittag, Punkt 2 Uhr: Abfahrt nach Weis's Garten-Etablissement,
Gr.-Stranitz.
Von 3 Uhr ab: Fajsch's Garten-Konzert mit der gesamten Bunzlauer
Stadtgarde. Entree pro Person 15 Pf.
Aufgaben: Preis- und Logenziehung, Regeln, Langsamfahren
und andere Belustigungen.
Abend: Im Reichstafel „Drei Kronen“, Bunzlau: **BEAL**
Weigenfahren der verschiedenen Vereine u. Entree pro Person 10 Pf.
In jährlichem Besuch von nah und fern laßt sich freudlich ein
Teil nehmen.

**Einzelne Roben sowie Reste
für den halben Preis.**

SCALA
Einkauf überd. Sommer-Variété
Nikolaistrasse 27.
Mittwoch, den 1. August:
Volksvorstellung
Das neue Programm
14 Attraktionen 14
Unter Leitung:
Adolf Gödicke
der Greifenberger,
The 4 Brustons
Tänzerensemble,
The Monroes
Pantomimist
u. s. w.

Achtung! Friedland, Gr. Waldenburg,
Braunauerstraße 4.
Empfehle der Arbeiterschaft
**einen Posten Reste in Kattun, Seiden,
Züchen, Goldkörper, Samt usw.**
mit Hilfe des geeigneten Aufwands.
Kaffee-Spezial-Geschäft
Hermann Jentsch jr., Breslau
Junkernstr. 32, Passage, Biring 20
gegenüber Kießling gegenüber Schwelids. Keller.
Bekannt
feinste Kaffee-Mischungen.

Auf
Kredit
Möbel
für M. 98, Anz. M. 10
Möbel
für M. 198, Anz. M. 20
Möbel
für M. 298, Anz. M. 30
Einzelne Möbel
Schränke, Bettstellen,
Tische, Kommoden,
Bettstühle, Büffets,
Sofas, Divans, Spiegel,
Kinderwagen u. s. w.
Zahlung
von M. 5.— an.

D. Süßmann
Reuschestr. 8/9, Ecke Büttnerstr.

Reichel's Bier-Extrakte
mit bestem Hopfen und Malz in vollendetster Qualität
zur einfachen und billigen Bereitung guter, kräftiger,
widerstandsfähiger und erfrischender Biere
im eigenen Haushalte.
1 Originalflasche für 25 Liter Braubier 50 Pf. und je 12 1/2 Liter
Weißbier, Weizenbier und Malzbier 50 Pf.; Doppel-Malzbier und
Doppel-Weißbier à Flasche 75 Pf.
Bei 6 Flaschen die 7te gratis.
Reelle Katalogproben, die keinerlei künstliche oder schädliche Bestandteile ent-
halten, sondern nur aus den gleichen Stoffen bestehen, wie sie in den
Brauereien Verwendung finden. Man überzeuge sich selbst durch einen Versuch!
Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. No. 4.
Größte Spezialfabrik Deutschlands.
„Die Destillation im Haushalt.“
Bevorzugtes Rezeptbuch zur Selbstbereitung sämtlicher
Weine, Cognac, Rum u. s. w. **Gratis!**
Niederlagen in ganz Deutschland in den durch Schilder kenntlichen
Drogerien, Apotheken etc.,
wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik.
In Breslau bei: Febr. Wartsch, Poststr. 9, Hugo Friele, Postenhal-
straße 3a, Alfred Franke, Am Reberberg 9, Rudolf Fröhlich, Bohrauer-
straße 53, Reinhold Fuchs, Postenhalstr. 130, F. Frankel, Hohenste-
straße 19, Rote Drogerie, Franz Gröschel, Reichenstr. 60, Friedrich
Kögel, Inhaber: Carl Langner, Gröschelstr. 38a, Gustav Haupt,
Oberstr. 24, Carl Hader, Febr. Wilsenstr. 28, Wilhelm Hefemann,
Febr. Jandstr. 9, Apotheker Hoffmann, Eisenstr. 10, Othmar
straße 24/5, Julius Dürstler, Schulstraße 54, G. Jacobowitz, Borswer-
straße 12, Alfred Haber, Rathhausstr. 121, Paul Krieger, Büchelstr. 27
und Rathhausstr. 155, Emanuel Kupper, Waisenstr. 67, Eduard
Herrn, Mannich, Gartenstr. 97, J. Matthias, Am Sonnenpl., Carl
Menzel, Carlstr. 7, Fr. Wöhler, Wilsenstr. 28, Carl Brunnerstr., Aug.
Peschke, Friedrich-Wilhelmstr. 1, Apotheker Vriesmann, Reichenstr., Edu.
Bühnerstr. und Reichenstr. 46, Friedr. Kiesel, Berliner Gasstr. 103
(Pöppelstr.), Rüd. Rudolf, Rathhausstr. 9, Carl Sauermann, Lauen-
straße 39, Werner Schlegel, Wilsenstr. 21, R. Schubert, Bräuerstr.,
Ede Nordstr., Fritz Schubert, Gabelstr. 25, Max Schütze, Wilsenstr.,
Klosterstr. 97, Paul Steinbrecher, Friedrich-Wilhelmstr. 108, Emil
Wörner, Neue Schwandstr. 10, Julius Wörner, Febr. Wilsenstr. 33,
G. M. v. Jerchow, Wilsenstr. 12.
In Oberlag bei Gust. Kertze. — In Breslau bei J. Kuczinski.
Eingros-Zug: Franz Schmidt, Breslau II, Friedrichstraße 29.
Man verlange und nehme nur Reichel's
Bier-Extrakte, Marke „Lithierz“.

Dominikaner.
Tägliche:
Damen-Ringkampfkonzurrenz
u. Kautz-Romberti-Ensemble.
Aufang 7 1/2 Uhr.
Entree 10 Pf. — Reserviert 20 Pf.

Zeltgarten
Dir. H. Krausnik.
Freitags-Mittwoch:
**Gaußlich neues
Kunstprogramm**
12 Attraktionen.
u. s. w.
Franz Steidler,
der beste Ventrioloquist, in
seiner Szene:
Six Zwilling per Gondola.
Hasson und Jenny,
die sensationellen Ringelreiter.
Les Donatos,
Damen-Gesangs- und Tanz-
Ensemble.
Heinrich Secher,
Breslauer Gesellschafts-Humorist.
Entree 10 Pf.
Aufang 7 1/2 Uhr.

Palmengarten.
Dir. H. Krausnik.
Freitags-Mittwoch:
Neue Kapelle
Wiesner-Damen-Gesellschaft
„Palmengarten“.
Entree frei.

Berlinerstr. 45.
berühmte Lage, Wohnhaus von 2-24 Zim.,
alle mit allem, sehr schön. 3221
Hochstraße 16, I.
berühmte Lage, Wohnhaus von 16-17 Zim.,
alle mit allem, sehr schön. 3222
Riesige Auswahl
i. Scherzgeräten, J. Kammern
und Musikern
— officinell
Wilhelm Abarle
Schwarzenbergstr. 3261
Rathhausstraße Nr. 155.
Verhandlung Volkswacht.
16 Seite 2

S. Osswald
Schubbrücke 74, I., II, IV
gegenüber d. Magdalenenkirche.
Kauf und Verkauf
Kataloge gratis und franko.
Sonntags geöffnet [3262]
von 8-9 und von 11-2.
Auch gegen bar.

„Der wahre Jakob“.
Sozialdemokratisches Witzblatt.
Durch die Expedition und Selbstvertrieb zu beschaffen.

Kommt (mehr als die Hälfte aller Verbrechen und Vergehen wird durch Alkoholmissbrauch verursacht), aber es ist zum Selbstmörder wird. Im Kronenbau am Friedrichshain wurden in einem Jahre über 200 Personen wegen Säuferwahnsinn aufgenommen. In deutschen Irren-Anstalten befinden sich über 12.000 Kranke mit Säuferwahnsinn. Meist ist es also mit einem Kinde, so geht ihnen seine geistigen Getränke, die die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder schädigen, die die Unbotmäßigkeit befördern, die Kinder aufregen und nervös machen und die Stilligkeit gefährden. Gebt ihnen Obst, Milch, Wasser, Kaffee."

Im Zeichen des Verkehrs

Stehen wir wohl nach den Worten einer Stelle, der vermöglicher Eigenart der Zusammenhang mit den tatsächlichen Verhältnissen des öffentlichen Lebens fällt, sicher aber nicht nach den Taten unseres preussischen Verkehrsministers. Neben vielen anderen war es möglich gewesen, dem Eisenbahnverkehr ohne Widerspruch von Seiten der zuständigen Stellen die verkehrsfeindliche Fahrartenener aufzuheben, und schon wieder kommt aus dem preussischen Eisenbahnministerium eine Nachricht, die ein bezeichnendes Licht auf die „Verkehrsfreundlichkeit“ unseres Eisenbahnministers wirft.

Wir berichteten gestern, daß in Sachen des Vorortverkehrs eine Deputation von Leitern der Vorortgemeinden preussischer Großstädte beim Minister Breitenbach vorsprechen sollten. Die Audienz hat gestern stattgefunden. Hier das Resultat:

Die Audienz dauerte etwa eine Stunde. Im Namen der beteiligten Gemeinden führte Amtsvorsteher Dr. Dieckhoff aus, daß es den Vororten in erster Linie auf billige Tarife ankomme. Die Vororte hätten ihrer Aufgabe, Glieder der Großstadt zu sein, nur nachzukommen, wenn diese Bedingungen erfüllt sei. Der Minister lehnte die Tarifermäßigung für Vororte prinzipiell ab. Er könne nur in Einzelfällen, wo das Bedürfnis (?) vorhanden sei, für Ermäßigung der Tarife sorgen. Ermäßigung der Tarife nach Berliner Muster werde vorausgesetzt, daß der Vorortverkehr auf besonderen Gleisen und auf besonderen Bahnhöfen abläuft. Das aber sei zu teuer. Selbst der Berliner Vorortverkehr realisiere sich nicht, und wenn man könnte, würde man ihn jetzt am liebsten abschaffen.

„Es rentiert sich nicht!“ Das ist der Gesichtswinkel, aus dem im Eisenbahnministerium über alle Verkehrs Wünsche ein Bericht gelesen wird. Nichts wie Fiskalismus! Das preussische Verkehrsministerium ist nichts anderes als eine Filiale des Finanzministeriums. Dieses aber braucht Geld für den Militarismus. Nicht im Zeichen des Verkehrs, sondern im Zeichen des Militärs stehen wir in Preußen von heute, und in diesem Zeichen werden wir stehen, so lange es ein Königreich Preußen gibt.

Unser Saalkampf

Besondere neue Momente hat der Vorkampf in der Umgebung von Breslau auch am vorigen Sonntag nicht gezeigt. Die Schwärmer Genossen eilten die Gemeindeführer, in ihren Versammlungen darauf aufmerksam zu machen, daß Döwitz streng werden ist, damit es nicht, wie in der letzten Zeit mehrere Male, kommt, daß organisierte Arbeiter sich verleiten lassen, hohleren Lokale zu besuchen.

Auch in Stabelwitz haben sich unsere Freunde darüber zu äußern, daß Arbeiter selbst es sind, die ihnen in ihrem schweren Kampfe um die Volksherrschaft in den Rücken fallen. So haben es in vorigen Sonntag 10 Mann von der Schillerischen Spinnerschule in Breslau und aus Stabelwitz für angebracht gehalten, Herrn Döwitz ihre Unterstützung zu leisten und ihm dadurch wenigstens in gewissermaßen zu einer Loslösung zu verhelfen, die ihm die ungenügenden Personen, die sonst in einer Stärke von im höchsten Falle 10 Personen sein Establishment „bedürfen“, nicht verschaffen hätten. In Stabelwitz haben sich die Kräfte zusammengelassen, um Herrn Reich, bei dem die Schillerische Partei um 8 Uhr 30 Personen erreicht war, aus seiner schlimmen Lage zu befreien. Die kleinen Geschäftskreise, die wirklich besser zu tun hätten, als die mit der Partei sein. Man war am vorigen Sonntag u. a. g. mit dem Vorkampfe, die an den Chausseestellen und Bäumen stehen, zu entfernen, und hatte unser Gewerkschaftsleiter, während des Scherzes des jungen Reichs mit einigen Kräftigen. Reichs beklagte sich offenbar darüber, daß es Vater nicht mehr lange werden aushalten können. Darauf bei von dem Kräfte: „Na, zum Erhängen ist es noch nicht, ich Euch noch a Drai“ und ein anderer meinte: „Und ich hab a Stück Spud dergegen, da werd' r' wall' sich sie gleich ergeren. Aber gibt ob is sich a Coal für!“ Wir glauben kaum, Herr Reich mit Brot und Speck auf die Dauer sich wird

halten können, namentlich wenn unsere Genossen noch eifriger sind als bisher ihre Pflicht tun. Aus Kleinsdorf ist von diesem Sonntag auch nicht mehr zu hören. Von der Polizei von den ungenügenden Kräfte weiter nicht befragt, und so war das alte Bild. Wenn aber der Schiller Sonntag war kein ausdauerndes Geschäft macht, so verdient er in der Woche doch gerade hinreichend von den Arbeitern der Kleinsdorfer Fabrik. Entnehmen doch diese Leute Schnaps, Biquar und andere auf Pump von ihm, so daß sie von ihrem Lohne schließlich nicht mehr als 5-6 Mk. für ihre Familie abgeben. Weiter sollen sie durch verschleierte Kaufleute gewonnen sein bei Döwitz zu borgen, um im guten Glauben bei ihren Vorgesetzten zu stehen. Und das in einer Fabrik, wo kein Schnaps getrunken werden soll!!!

In Hartleb bläß Frau Verel weiter Trübsal. Denn hier ist der Verkehr ein so geringer, so daß wir stolz erklären können: An der Einmütigkeit der Arbeiter von Hartleb wird die ganze Tätigkeit der Behörde zu schanden.“ Denn wenn auch an 33 Vereine sogenannte Beihilfsbriefe geschickt worden sind, so ist doch auch dieser den Döwitzern abgelaufene Zeit ohne Erfolg geblieben.

Die Einsichtnahme in die Wählerlisten zu den Stadtverordnetenwahlen

war in diesem Jahre, ganz zweifellos als Resultat der vom Sozialdemokratischen Verein und seinem Parteisekretariat entfachteten Agitation, eine weit lebhaftere als in früheren Jahren. Im Magistratsbureau haben weit über tausend Wähler, größtenteils Arbeiter, die Listen eingesehen, und in etwa vierzig Fällen wurde gegen die Richtigkeit der Listen Einspruch erhoben. Noch größer war die Zahl derer, durch die oder für die auf dem sozialdemokratischen Parteisekretariat die Einsichtnahme erfolgte; obgleich hier nicht die Listen aller, sondern nur von sieben Bezirken ausgeben, wurde die Kontrolle für 1361 Personen erwirkt, von denen 217 persönlich erschienen waren, während für die übrigen die Einsichtnahme auf Grund der vom Sekretariat ausgegebenen Formulare vor sich ging.

Staatliche Fürsorge für Pflegekinder

Vom 1. August ab werden zur Überwachung der Halbwaisen und der bel ihnen untergebrachten Pflegekinder im Stadtkreis Breslau staatlicherseits 8 Ausschichtsdamen angestellt werden, welche dieses Amt zusammen mit den Damen des Kostkinder-Ausschichtvereins ausüben sollen. Die Verträge sind bereits abgeschlossen worden. Je zwei dieser Ausschichtsdamen sind je einem der hiesigen Kreiskreise überwiesen, welche ihrerseits die Damen auf ihren Geschäftsbereich verteilen.

Hoffentlich trägt diese Einrichtung dazu bei, die oft recht schlechte Behandlung und Ernährung der Pflegekinder zu bessern. **Arztliche Gutachten und Oberuntersuchen.** Der Vorkampf hat, hiers vor den Schiedsgerichten für Arbeiterversicherung zu beobachten, wie verschiedenartig die zur Deputationsherangezogenen Ärzte den Gesundheitszustand, die Erwerbsfähigkeit und die Erkrankungsurachen beurteilen, der wird sich nur schwer dazu verstehen können, solchen ärztlichen Gutachten überhaupt eine Bedeutung beimessen und er wird es auf das tiefste bedauern, daß die Schiedsgerichte ihren Entscheidungen nun einmal fast stets solche Gutachten zugrunde legen müssen.

Eine in dieser Beziehung interessante Notizenkreuzung ist auch die der Wittrau Obst aus Wilhelmshaven, die in den letzten Tagen vor dem hiesigen Schiedsgericht für Arbeiterversicherung zur Verhandlung stand. Der Mann jener Frau Obst ist infolge eines schweren Herzleidens gestorben. Die Witwe führt dieses Leiden auf die Folgen eines in Betrieb erlittenen Unfalls zurück und beantragte von der Tiefbauern-Genossenschaft die übliche Hinterbliebenenrente. Schon der Mann prozeßierte mit der Berufsgenossenschaft wegen Erteilung von Unfallrente im Jahre 1903, ist aber rechtskräftig abgewiesen worden, weil ein Betriebsunfall nicht als vorliegend erachtet wurde. Auf Grund des abgewiesenen Erkenntnisses wurde nun auch nach dem Tode des Mannes die Witwe sowohl von der Berufsgenossenschaft wie vom Schiedsgericht abgewiesen mit der Motivierung, daß da ein Betriebsunfall nicht vorliegt, die Witwe keinen Anspruch auf Rente habe. Gegen dieses Urteil wandte die Frau das Rechtsmittel der Revision an beim Reichs-Versicherungsamte an — und das ist zu beachten — das Reichs-Versicherungsamte wies die Sache zur nochmaligen Prüfung an die Vorsichtspräsident, da es nicht zulässig sei, daß jemand auf das Erkenntnis gegen eine dritte Person hin abgewiesen werden könne.

So hatte sich das Schiedsgericht mit der Sache nochmals zu befassen. Die Klägerin behauptete, daß ihr Mann beim Abladen schwerer Eisenstücke sich überanstrengt und sich dadurch das Herzleiden zugezogen, das ihn schließlich zum Tode verurteilt habe. Dr. Kluge und Sanitätsrat Dr. Bogatsch hielten es nicht für wahrscheinlich, daß das Leiden vor dem Unfall bestanden habe, während Dr. Obermayer von Professor Alexander das Gegenteil behauptete. Die begutachtenden Ärzte hatten sich in dieser Annahme geeinigt. Der Verstorbenen, der an einem Herzklappen-

fehler zugrunde gegangen, müsse schon vor dem angedeuteten Unfall bestehend gewesen sein. Die Fälle seien gar nicht so selten, daß Personen bestehend sind, ohne davon eine Ahnung zu haben. Es sei weder mit Sicherheit anzunehmen, daß der Tod in ursächlichem Zusammenhang mit einem Unfall stehe, noch sei es wahrscheinlich, auf Grund dieses Ritzes wurde der Antrag zurückgewiesen. Sanitätsrat Dr. Bogatsch, der in der Sitzung als Vertrauensarzt fungierte, fand es nicht für nötig, seinen Standpunkt gegenüber dem Oberuntersuchen klarzulegen. Er hatte doch das Gegenteil in seinem Gutachten behauptet.

Arbeiter-Tänzerbund. Dienstag, den 7. August, Abends 8 Uhr, findet im großen Saale des Gemeindefestsaales die feierliche wöchentliche Probe statt. Es ist Pflicht der Sänger, pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Fallendes Laub. Fast schon findet sich das Laub des Herbstes an. Noch befinden wir uns mitten im hohen Sommer und doch belästigt ein großer Teil der in den Straßen, auf den Bürgersteigen und Promenadenanlagen angepflanzten Bäume, besonders Kastanien und Linden, längst schon keinen stattlichen Blätter-schmuck mehr. Die Blätter dieser Bäume sind vollständig vertrocknet und fallen vorzeitig ab, obgleich die städtische Promenadenverwaltung alle Bäume regelmäßig begießt läßt. Bemerkenswert ist aber nur, daß andere Bäume, welche zwischen diesen dürren Bäumen stehen, noch üppiges Grün haben.

Strasporto für Stadtpostkarten usw. wird vom 1. August ab erhoben, wenn die Frankierung nicht nach den für den Ortsverkehr beschlossenen erhöhten Portoklassen erfolgt, worauf wir unsere Leser hinweisen nicht unterlassen wollen.

Die gesamte Wasserversorgung unserer städtischen Wasserwerke betrug im Monat Mai d. J. 1,312,838 Kubikmeter, im Mittel 42,349 Kubikmeter, im Maximum 51,518 Kubikmeter, im Minimum 33,132 Kubikmeter; der Wasserverbrauch betrug 1,312,992 Kubikmeter, im Mittel 42,854 Kubikmeter, im Maximum 51,380 Kubikmeter, im Minimum 33,422 Kubikmeter.

Die Gaserzeugung unserer städtischen Gaswerke betrug 2,038,200 Kubikmeter, und zwar im Mittel 66,394 Kubikmeter, im Maximum 71,300 Kubikmeter, im Minimum 62,700 Kubikmeter. Verbrauch wurden insgesamt 2,061,000 Kubikmeter, und zwar im Mittel 66,518 Kubikmeter, im Maximum 73,900 Kubikmeter und im Minimum 48,100 Kubikmeter.

Ein falscher Feuerversicherungs-Kassierer. In den letzten Tagen trieb in den Wohnungen der Leutenstraße ein junger etwa 20 Jahre alter Mann sein Unwesen, indem er in solchen Wohnungen, wo er Frauen als allein anwesend vermutete, Feuerversicherungs-Policeen vorlegte und hat, diese für den gerade abwesenden Nachbar einzulösen. Glücklicherweise scheint der Trick dem falschen Kassierer in keinem Falle gelungen zu sein, immerhin sei vor ihm gewarnt.

Auf den hiesigen städtischen Bauten, ausschließlich der Gas- und Wasserwerke, wurden im Monat Mai 311 Maurer, 61 Zimmerleute, 478 Handwerker verschiedener Kategorien und 1093 Arbeiter, in Summa 1940 Personen, beschäftigt. Davon waren beim Hochbau 1119, beim Tiefbau 579 und beim Kanalbau 242 Personen beschäftigt. Die größeren Hochbauten der Stadt waren das Volkshaus an der Kutschstraße (Böbelwitz) das Schulhaus II auf den Gabisbüchern, die Erweiterung der Feuerwache Elbingstraße, das Schulhaus auf der Kutschstraße, das Schulhaus auf der Andersenstraße, das Schulhaus II Kreuzstraße, der Neubau der Gasanstalt in Dieritz und des Laboratoriums zur Königl. Maschinenbau-Schule und die Erweiterung des Wirtschaftshauses im Wenzel Handlichen Krankenhaus.

Breslauer Sommertheater. Heute Mittwoch geht die Komödie „Der Kaiserjäger“ in Szene. Es ist dies bereits die sechste Aufführung des lustigen Stückes, das mit seinen gelungenen Charakterstudien stets große Heiterkeit erzielt. Morgen Donnerstag wird die heftigste aufgenommene Neuinszenierung der Komödie „Die Erlaubung zur Ehe“ und Schnitzler's einaktiges Lustspiel „Literatur“ wiederholt. Die nächste Novität ist Strindberg's „Kameraden“.

Unser Leitungswasser besteht aus sieben Teilen aus Oberwasser und aus acht Teilen aus Grundwasser.

Der Hühner. Am 28. v. M., Abends, übergab ein etwa 20 Jahre alter Mann auf der Kosteistraße einem Frauen eine Schamhantel und forderte ihn auf, in einem Laden für 20 Bfg. Semmel zu kaufen. Der Betrugsversuch wurde sofort bemerkt, jedoch gelang es dem jungen Mann, der den Knaben verleitet hatte, sich seiner Fesselung durch die Flucht zu entziehen.

Jugendliche Prügelhelden. Ein Studatourlehrling von der Auguststraße wurde am 28. v. M., Abends, durch zwei junge Leute angefallen und schwer am Kopfe verletzt, so daß er im Krankenhaus der Elisabethinerinnen Hilfe nachsuchen mußte.

Vermischt wird seit 28. v. M. die 94 Jahre alte Zuschneiderin Bertha Jänsch, deren sieben Jahre alter Sohn Erwin und ihr acht Jahre alter Sohn Paul. Die Frau hat Andersenstraße 30 gewohnt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß gemeinschaftlicher Selbstmord vorliegt.

Ein Gezeidewagen umgefahren. Am 27. v. M., Nachmittags, stürzte am Kaiser Wilhelm-Platz ein mit Hater beladener Wagen um, weil die Pferde scheu geworden waren. Der Kutscher kam unter die Räder und wurde aber nur leicht verletzt.

Einbruch. Aus einem Schuhwarengeschäft auf der Weichenburgerstraße wurden am 29. v. M., Nachm., mittelst Einbruchs mehrere Paar Schuhe gestohlen. Auch erbrach der Dieb ein Vertikow und die Ladenkasse und entwendete insgesamt gegen 200 Mk.

den Jahre. Sie sie im Kloster wollte, gewann sie die Spende ihrer Ackerer, so daß sie zur Priorin des Klosters ernannt wurde. Vor längerer Zeit wurde das Kloster renoviert. Diefem Anlaß kam eine Anzahl von Maurern ins Gebäude, die Arbeiten darzunehmen. In den einen verließ die Priorin und lud ihn auch ein, sie in der Zelle zu besuchen. Sie gelangte zur Kenntnis der höheren Kirchenbehörden, die Priorin wurde vor das Kirchengericht gestellt, zu sechs Monaten Kerker verurteilt und ihrer Priorinwürde enthoben. Diese Strafe hat sie vor einigen Tagen abgedient, unmittelbar darauf verabschiedete sie aus dem Kloster. Nun die ehemalige Priorin ihrer Maurergesellen gefeiert, ter wie vor seinem Schwerte nachgeh, während seine Frau Klavierleistungen zum Scherz betrogen wird.

Ein Nord aus verkehrter Liebe rief in Mainz große Bewegung hervor. Dort lebte der 33jährige Privatier Casimir die 23jährige bildliche Tochter. Marie des Feldwebels und überaus bewundernswürdigen Hofmanns Frau Revolververleiherin, so daß junge Mädchen nach wenigen Stunden verheiratet. Die in Verleumdung befindliche Mutter wurde durch einen direkten Schlag er Hand verletzt. Hiermit richtete der Richter die Waise sich selbst und jagte sich ein Angel in den Leib, die an der Hüfte wieder herauskam. Die Verleumdung ist nicht lebensfähig. Nachdem Casimir im Krankenhaus verabschiedet worden wurde er dem Untersuchungsgefängnis zugewiesen.

Drei Getroffenen erkrankte am Schluß des Spätherbstes ein Mann von der Lebnitzschen Straße in Breslau. Die Krankheit bei der jüngsten Ueberwärmung beobachtete Fieberhaftigkeit, die Schweiß und Appetit verlor und nur durch einen kleinen Überwärmung gen. Es wußt auf diese Weise geschädigt.

Der Herr als Schneidermeister. In Kibhausen in den Nord der katholische Herr Herrs wurde im Alter von Jahren. Wie dem „Schwäbischer Journal“ geschrieben wird, ist er 75.000 Mk. Schulden, aber keine Pfennig Schulden. Schließen, nicht, aber auch ganz neue Leute, welche der Sparigkeit sparten, hat Glück. In einer von einem Herrn der Klasse schloß einige tauchte nach, an den Handarbeiten der Verleumdung die Schuld bis zum Jahre 1911. Fimmel soll dem Herrn Anhang geblieben und dann das Opfer von Erpressungen sein.

Die Ergebnisse der Fischerei- und hydrographischen Untersuchungen der Rostocker und den anliegenden Gewässern, die von der Fischereikommission für Schottland in Verbindung mit der internationalen Vereinigung zur Erforschung des Meeres geleitet werden, liegen jetzt in einem stattlichen Bande vor. Ueber den Zweck und die Schwierigkeiten der Arbeit macht Dr. Arch. Wendworth Thompson in der Einleitung interessante Bemerkungen. Die normale Verteilung und die regelmäßigen Bewegungen vieler Fische sind mit physikalischen Phänomenen verknüpft, und so bietet die Hydrographie den Schlüssel zu den Wanderungen der Fischwärme. Alle Fische ziehen mehr oder weniger regelmäßig nördlich, aber die Ausdehnung, sowie der Anfang und die Ursachen ihrer Wanderungen bleiben bisweilen unerklärlich. Man nimmt zum Beispiel an, daß die Sommer-Verzögerung der Fische mit der jährlichen Sommer Ebbe und Flut des großen atlantischen Stromes zusammen geht, der sich von den Norden Schottlands erstreckt, im Winter bis zum Frühling ausföngt und dann zum Herbst abnimmt. Die Frage der Schnelligkeit gewisser Fische behandelt Dr. L. Henry Fulton. Die gemeinen Scholle bewegen sich schnell. Seineinse berichtet von zwei, die in 28 Tagen etwa 88 englische Meilen zurücklegten, was durchschnittlich drei Meilen täglich ausmacht; eine andere legte in 48 Tagen etwa 120 Meilen zurück. Dr. Fulton hat beobachtet, daß die ausgedehnte Scholle, die in dem großen Längsreich des Aberdeen Laboratoriums gemächlich umherwandern, 30 bis 40 Meilen in der Woche über eine englische Meile in der Stunde zurücklegen können. Viele Fische machen große Wanderungen von und zu den Gewässern, wo sie geschlechtlich reif werden. Im Winter ziehen sie südwärts und den Rücken zu in feichteren Wasser; vor der Laichzeit gehen sie wieder zurück. Der Steinbutt ist einer der fruchtbarsten Seeische. Fulton untersuchte fünf Exemplare: die Zahl ihrer Eier betrug 3,612,000 bis 10,115,000; der Schwere davon lag nur 21 Pfund, und man glaubt, daß noch schwerere — es gibt Steinbutten von 33 und 41 Pfund — noch fruchtbarer sind. Ueber die Wachstumsfähigkeit des Steinbutts weiß man wenig; es wird die Laichzeit angeführt, daß ein Fisch, der gezeichnet, am 27. Mai 1891 wieder ins Meer geschickt wurde, am 31. August von 6 auf 8 Zoll gewachsen war. Der Steinbutt ist wahrscheinlich weniger fruchtbar als der Steinbutt. Ein Steinbutt von 24 Pfund hatte am 22. August Eier, eine verhältnismäßig kleine Zahl. Der Steinbutt bildet einen Gegenstand der Fischerei im Nordischen Meer und den

stärklichsten Meeren Europas, Amerikas und Asiens; in den britischen Fischereien nimmt er hinsichtlich der Menge den zweiten und nach dem Wette den dritten Platz unter allen Fischereien ein. Die Zahl der Eier eines 91 Pfund schweren Fisches betrug 1,327,000.

Neins Chronik. Bei dem Zusammenstoß zweier elektrischer Straßenbahnwagen in Altona wurde ein Wagen aus dem Gleise gehoben und gegen ein Eckhaus geschleudert, wobei drei Personen schwere Verletzungen erlitten. Der Fahrer und der Schaffner trugen leichtere Verletzungen davon. — Der Kassierer der Bahnhalle des Portefeuilleverbandes in Berlin Johann Hennig, ist seit Freitag, den 28. Juli mit dem gesamten Vermögen von 2600 Mark der Berliner Bahnhalle flüchtig. Er ließ sich bereits am vorigen Sonntag einen Auslandspaß ausstellen mit dem Bemerkung, daß er im Auftrag des Verbandes die amerikanischen Arbeiterorganisationen zu studieren habe. Er galt bisher als ordentlicher und achtbarer Mensch. Er ist verheiratet und hat Frau und drei Kinder mittellos zurück. — Das neunjährige Töchterchen des Beigeordneten Neuf in Altschaffenburg wurde von einem Automobil überfahren und tödlich verletzt. Die Insassen des Wagens, auf einer Bergungslinse begriffene Amerikaner, hoben das Kind auf und legten es auf die neben der Straße befindliche Wiese, und fuhren dann weiter. Später wurden sie angehalten und durften nur gegen Hinterlegung einer Kaution weiter fahren. — Von der Bürgerwehr bei Mariage ist der Junge Hoff abgeführt und erlitt schwere Verletzungen. — In Gelsenkirchen wurde ein Polizeigeant, der in der letzten Nacht einen entsprungeneu Fährtengepflanz festnehmen wollte, von diesem durch mehrere Revolverkugeln tödlich verletzt. — Bei einer Resselexplosion in Binnensee (Indien) wurden zwei Personen getötet, 25 verletzt. Das historische Haus, das ursprünglich dem Präsidenten Harrison gehörte, wurde völlig zerstört. — Ein Eintrichverbrechen beging in Odenkirk ein Niemen-schmelzer aus Pail, der Vormittags getraut worden war, im Laufe des Nachmittags an einem sechsjährigen Mädchen. Er wurde verurteilt. — Wertwärtige Ergebnisse hatte eine Revision der Wagen und Gewicht auf den Inseln Götter und Aremum. Der Pieler Schmelzer konstatierte nicht weniger als 90 Prozent aller Wagen und Gewicht. — Eine Rechnung über 25.000 Dollars hat der Arzt Dr. Frank Billing in Newyork der Verwaltung des Nachlasses des verstorbenen Chicagoer Multimillionärs Marshall Field eingereicht. Das von dem Tzge geforderte Honorar beträgt, da er Marshall Field sieben Tage lang behandelt hat, 2571 Dollars für den Tag. Die oben Stills werden wahrscheinlich gerichtliche Entscheidung beantragen.

Tausend Dachsteine wurden einem Kaufmann von der Rönnestraße gestohlen.
Gestohlen wurden: einer Brunnenbauerfrau auf dem Ring ein Portemonnaie mit 50 Mark, aus einer Wohnung auf der Wassergasse eine silberne Uhr mit Reite, aus einem Keller auf der Brandenburgerstraße sieben Flaschen Weißwein.
In das Vollzeitsgefängnis wurden am 30. v. M. 25 Personen eingeliefert.
Gestohlen wurden: Ein Revolver, eine silberne Uhr und ein Sparschloß.
Abhanden kamen: Eine silberne Uhr mit Goldrand, eine Pferdebede und ein Portemonnaie mit 8.70 M.

Die russische Revolution.

Zu früh triumphiert!

Die „Russ. Post“ teilt uns mit:
Wir erfahren aus guter Quelle, daß die Nachrichten über die Verhaftung des brüchigen und des Provinzialmeisters der Sozialrevolutionäre in Moskau durchaus falsch sind. Es sind mehrere Personen verhaftet worden, die gar nicht zur Partei gehören.
Bereits ist man offiziell gezwungen, den Rückzug anzutreten. Es wird uns darüber aus Petersburg telegraphiert:
Die Ergebnisse der von der Regierung veranstalteten Razzia auf Sozialrevolutionäre sind bei weitem nicht so bedeutend, wie die ersten Meldungen besagten. Die Regierung ist weder den Vorbereitungen zum bewaffneten Auszug, noch der militärischen Organisation auf die Spur gekommen. Nicht viele Verhaftungen schienen überhaupt ganz unbegründet zu sein.

Neueste Telegramme.

Stockholm, 31. Juli. Die Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“ meldet aus Helsingfors: In letzter Nacht brach in der Festung Sveaborg eine Meuterei aus. Gewehrfeuer, Kanonendonner und Geschrei wurde gehört. Vermutete wurden in Booten von der Festung fortgeschafft. Wie gerichtlich verläutet, haben die Aufständischen die Festung genommen und beherzlichen die Festung. Die Offiziersfamilien werden in die Stadt übergeführt.

Stockholm, 31. Juli. Ein Telegramm von Petersburg meldet: Die Meuterei in der Festung Sveaborg folgende Ergänzungen: Die Artillerie ging zu den Aufständischen über und beschloß die Infanterie, welche der Regierung treu blieb, mit Kanonen. 500 Mann wurden getötet oder verwundet. Es verläutet, daß ein großer Teil der Festung in den Händen der Aufständischen ist. In Stattheden, dem Stadteil von Sveaborg, in dem sich die Kasernen befinden, brach am 31. Juli früh ebenfalls eine Meuterei aus. Die Offiziere wurden gefangen genommen, einer wurde getötet, einer wurde verwundet, worauf die Soldaten selbst Führer wählten.

London, 1. August. Nach hier eingegangenen Meldungen aus Helsingfors wird innerhalb der Festung Sveaborg heftig gekämpft. Die Zahl der Toten und Verwundeten wird auf 600 angegeben! Die Meuterei ist angeblich im Besitz des Forts. Kriegsschiffe bombardieren die Festung. Ein Telegramm aus Helsingfors über Kopenhagen besagt jedoch, daß sich die Kriegsschiffe auf Seiten der Meuterer schlugen. In Helsingfors herrscht Panik.

Ein weiteres Telegramm von heute Vormittag lautet: Die Meuterei ist entworfen. Dagegen ist die Forderung der Arbeiter in Helsingfors eine bedrohliche geworden. Die Arbeiter erklären, keinen Transport nach Helsingfors mehr zu dulden und haben infolgedessen die Eisenbahnstation Rindskäp besetzt.

Odesa, 1. August. Die Polizei hat, dem „Bureau Herald“ zufolge, fünfzig Sozialisten, die in den Auszug getreten waren, verhaftet.

Der kaiserliche Palast in Plovdia (auf der Balkanhalbinsel) soll nach einer Mitteilung des „Latiner“ „Watin“ in Klammern stehen. Man vermutet, daß der Brand von Revolutionären angelegt worden ist.

Petersburg, 31. Juli. Der Generalprokurator hat gegen Muzomgen und die Dumaabgeordneten, die das Manifest unversichert, eine Klage wegen Aufreizung zur Revolte und zum Hochverrat erhoben. Mehrere Abgeordnete sind nach Stockholm geflohen.

Partei-Angelegenheiten.

Zur Massenstreikdiskussion hat das Berliner Komitee der sozialistischen Vereinigungen dieser Tage in einer öffentlichen Versammlung nach einem Referat Peters, des Redaktors der „Einigkeit“, und nachdem in der Diskussion der Anarchist Lange und der Genosse Ströbel vom „Vorwärts“ gesprochen hatten, eine Resolution angenommen, die, den Jenaer Beschluß anerkennend, die Sonderabmachungen der Generalkommission und des Parteivorstandes verurteilt. Sie bezeichnet diese Sonderabmachungen als eine Verrückung der Arbeiterklasse, protestiert gegen die unerbittlichen Angriffe auf die Sozialisten und bezeichnet es als infam und gefährlich gegen die Berufstätigen jener geheimen Verhandlungen vorzugehen.

In der Generalkonferenz des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlkreise von Groß-Berlin wurde die Massenstreikfrage ebenfalls eingehend besprochen. Im Namen des Parteivorstandes gab Genosse Pfannkuch eine Erklärung ab, in der es heißt:

Der Parteivorstand mit Bebel an der Spitze steht nach wie vor auf dem Boden des Referats und der Resolution des Jenaer Parteitages bezüglich des Massenstreiks. Um darüber keinen Zweifel zu lassen, ist dieser Punkt aus unserer eigenen Initiative auf die Tagesordnung des Mannheimer Parteitages gesetzt. Schon aus diesem Grunde sollten doch diejenigen, welche sich als Parteigenossen aufspielen und jetzt dem Parteivorstand verdächtigen, sich sagen, daß man an der Erklärung des Parteivorstandes nicht zweifeln darf. Zur Erklärung der Generalkommission muß ich sagen, sie hat nicht das Ansehen an uns gestellt, daß der politische Massenstreik nicht propagiert werden soll. Ich betone, die Aussprüche war unverständlich. Wir wollten nur eine Sondierung vornehmen, wie solche Gewerkschaften stellen würden, wenn der politische Massenstreik in jener Situation ausbrechen sollte. Es wäre eine Unterlassungssünde gewesen, wenn wir das nicht getan hätten. Man ist auch auf Seite der Generalkommission und Gewerkschaften für Niederlegung, daß, wenn der Parteivorstand den Augenblick für gekommen erachtet, den politischen Massenstreik zu proklamieren, die Gewerkschaften ohnmächtig wären, etwas dagegen zu tun. Wo nach wie vor ist die Situation die: Die Parteileitung und Bebel an der Spitze haben sich selbstständig die Beschlüsse von Jena für bindend und werden danach handeln. Der politische Massenstreik ist in unsere Kämpfe aufgenommen, er wird herbeigeführt, wenn er mit Aussicht auf Erfolg angewandt werden kann. Das ist aber nur dann anzunehmen, wenn die Partei die bei diesem Kampfe gebracht werden müssen, den Preis wert sind, den es zu erlangen gilt. Der richtige Zeitpunkt muß die Mittel abwägen, die der Partei zur Verfügung stehen. Wenn man jetzt damit freiben geht, daß Mitglieder des Parteivorstandes ihres Alters wegen nicht mehr genug Energie und Angriffsfähigkeit besitzen; so sage ich: Auch der Parteivorstand mit seinen alten Mitgliedern wird, wenn es um Kopf und Fragen geht, ebenso an ihrer Spitze stehen, wie in ruhigen Zeiten, wo es sich nur um die Verwaltung handelt.

Wm. Müggan der Sozialdemokratie. Der hier Berliner Reichstagswahlkreis gewann im ersten Halbjahr 1906 über 2000 neue Mitglieder. Die Zahl der organisierten Genossen in diesem Kreise betrug jetzt 12.200.

Genosse Reiser in Königsberg wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt, weil er eine aufrichtige Versammlung des Jugendvereins nach einem anderen Solale bisetzte, wodurch eine Aufforderung zum Ungehorsam begangen haben soll.

Sozialdemokratische Erziehung. Das Gewerkschaftsamt hat die Verhältnisse am Sonntag, den 29. Juli, ein Sommerfest. Unter anderem war zur Verlesung des Festes auch ein Umzug durch Kahlia geplant. Die Polizei hatte den Umzug verboten. Das Ministerium von Alenburg jedoch erließ die Anweisung: „Der Umzug sei zu geschehen.“ Die Alenburger Regierung hat schnell seine angenommen. Im Jahre 1905 noch sperrte sie uns die Verlesung, jetzt verbindet sie politische Schikane und Ausnahmehandlung der Arbeiter. Was man nicht alles in zehn Monaten lernen kann.

Sam. Parteilokale für den Regierungsbürger Magdeburg wurde der Genosse Hermann Reim-Magdeburg gewählt. Der Parteilokale soll seine Tätigkeit mit dem kommenden 1. Oktober beginnen.

Arbeiterbewegung.

Neue Buchbinderensperre in Sicht?

Auch in Leipzig drohen neue Kämpfe. Es wird uns darüber geschrieben: Bekanntlich haben die Leipziger Buchbinderensperren am Montag, den 30. Juli die Arbeit wieder aufgenommen. Wer aber nun glaubt, daß die Unternehmer ihr Wort halten und die Ausgesperrten wieder in die Betriebe aufnehmen würden, wer glaubt, daß die Unternehmer den Frieden wollen, der sich jetzt gewaltigente lassen die Buchbinder-Unternehmer im „Lima“-Blatt, den „Neue Nachr.“, eine Notiz auflegen, worin sie mitteilen lassen, daß ein Teil der Ausständigen — nämlich 50 Prozent — vorläufig noch nicht eingestellt werde, von wegen der Arbeitswilligen. Nach nun drohen diese Kapitalprogen den Ausgesperrten mit denen sie „Frieden“ geschlossen haben, daß wenn auf Grund der Nichtleistung von Ausgesperrten in ihren alten Stellungen, es zu Differenzen kommen sollte, wenn die Arbeiter in einem Betriebe die Arbeit nicht aufnehmen sollten, so würden die Arbeitgeber eine neue allgemeine Aussperrung folgen lassen.

Eigentlich wäre gegen eine solche skandalöse Handlungsweise die größte Reuegenossenschaft noch zu sein. Aber man vergesse nicht, daß das deutsche Unternehmertum so oft gegen Treu und Glauben Verträge mit den Arbeitern nachträglich wieder gebrochen hat, daß die Handlungsweise der Buchbinder-Unternehmer kaum auffällig erscheint. Aber wie lernen daraus, daß es zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft keine soziale Verständigung geben kann.

Regularbeiter-Aussperrung in Sicht. In Pletzig (Berr. Schellen) streiken die Appreture infolge Lohnminderungen. Sollten die Ausständigen nicht innerhalb 8 Tagen zur Arbeit zurückkehren, so droht eine Gesamtaussperrung sämtlicher Textilarbeiter, was einem Proletarwerden von ca. 15.000 Personen entspricht.

Achtung, Metallarbeiter! Bei der Firma Jorch Motorwagenwerke in Zwickau i. S. sind sämtliche Dreher in den Ausstand getreten. Wir erlauben die Kollegen allerdings, den Spzug nach Zwickau unter allen Umständen fern zu halten.

Aus Schlesien und Polen.

Ein Ritter von der tranzierten Gestalt

Ist der „Reiter“ des „Oberst. Tageblatt“, Curt Lisch, unseren Lesern seitdem bekannt durch die manderlet Erteilungen, die wir an dieser „Reiter“ des Journalismus schon vollstreckt muhten. Dieser Tage veränderte er in seinem Blatte der höchst interessanten Welt wörtlich folgendes: „Wehren ist es zwischen den letzten Persönlichkeiten der beiden deutschen Ritter zu Rattow vor dem Schiedsrichter zu einer Verständigung gekommen.“ Herr Lisch erzählt dann zunächst, daß die „Rattowitzer Zeitung“ ein von beidseitigen Gerichtsherren abgebrach habe, während das „Oberst. Tageblatt“ der „Rattowitzer Zeitung“ vorgezogen habe. Sie werde aus dem Rechtstempel der Regierung geholt und habe zum Vorhalt positiver Geschäftskläre aufgefördert. Darauf habe der Chefredakteur der „Rattowitzer Zeitung“, Herr Stöckmann, Klage erhoben, er, Lisch, habe mit einer Widerklage wegen des Gerichtsherren gedroht (1) und vor dem Schiedsrichter sei es nun noch anderthalbständiger Aussprüche zu einem Ausgleich gekommen. Und worin besteht nun dieser „Ausgleich“? Nach der eigenen formulierten Erklärung Lisch's darin, daß er alle gegen die „Rattowitzer Zeitung“ erhobenen beleidigenden Behauptungen als unwahr demütiglich zurücknimmt, in einem Falle sogar ausdrücklich das Gegenteil seiner Behauptungen als wahr anerkennt! Der mit der Widerklage „bedroht“ Gegner, Herr Stöckmann, aber brauchte kein Wort seines Gerichtsherren zurück zu nehmen! Diese öffentliche an sich selbst vorgenommene Maulschellerung nennt dann der famose Lisch eine „Verständigung“, einen „Ausgleich“! Kann sich ein im öffentlichen Leben stehender Mensch noch härter blamieren, als wie das hier der „Reiter“ des „freisinnigen“ „Oberst. Tageblatt“ fertig bringt?

Von einem gewissen näheren Interesse für uns ist diese Geschichte infolge, als in dem Gerichtsherren der „Rattowitzer Zeitung“ auch der Artikel der „Volksrecht“ abgedruckt ist, der gegen Herrn Lisch überaus schwere Vorwürfe wegen seines gänzlich zu qualifizierenden Verhaltens gegen einen Mitredakteur entwirft. Herr Lisch hatte später die Einnahme dieses Artikel als eine böswillige Erfindung zu bezeichnen.

Gegen die Polen.

Drei Nachrichten, welche die Deutschländer erfreuen werden: 1. Eine amtliche Haukscheidung wurde auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in den Geschäften des Doppelner Polenblattes „Gazeta Polska“, abgefallen. Gestrichelt wurde nach einem Manuskript, das aus Gleschowitz kamme und schwere Beleidigungen der dortigen Lehrerschaft enthält. Das Manuskript wurde nicht gefunden. — 2. Ein „Tourengeher aus Klein-Combrowa“ sagt im „Gornochronik“ u. a. wie folgt: „Ich war Augenzeuge, wie Jünglinge, welche für das Polentum zu den besten Hoffnungen Anlaß gaben, welche gemeinlich mit uns unsere nationalen Lieber sangen, sich mit einem Male änderten, ihre früheren nationalen Ideale vergaßen und deutschen Vereinen, sogar solchen, die unsere Gegner sind, beitreten. Der Schmerz brüet einem bei solchen Anblick das Herz zusammen. Werden sie sich noch bestimmen? Werden sie zur Mutter (polnische Nationalität), die sie geboren hat, zurückkehren? — 3. Ein polnisches Blatt deutsch-nationaler Richtung soll benachrichtigt in Polen stehen und für die gesamte Ökonomie bestimmt sein.

Der „Dylem! Salust“ bemerkt hierzu: „Meiner Meinung nach brauchen die Sachaffen kein solches Blatt zu vergrößern, denn sie haben schon eines. Die „Rattowitzer“ „Gazeta Polska“ betrifft freiwillig und treu deutsche und hateristische Politik. Die vegetarischen Sachaffen können nicht mehr vollführen als sie, welche alles bekämpft, was polnisch ist — wenn auch es um, so doch eifrig.“
Dem Urteil des Polenblattes, daß die Gründung des Staates etwas Dummes ist, können wir uns nur anschließen. Der Weizen der Polen wird unsonst mehr blühen.

wa. Obbau, 30. Juli. Der Wahlverein hielt am 28. d. M. im Gasthof „Zur Stadt Dela“ eine Mitgliedereversammlung ab. Als erster Vorsitzender wurde Genosse Reinhold Rippel, als Schriftführer Ernst Rogoll, als Kassierer Hugo Rasper, als Schlichter Hermann Gewandte, als Revolvermann Robert Ruppel und Robert Kuerer gewählt. Die Ausleitungs-Kommission erzielte in 189 Fällen Auskunft; gewählt wurde in dieser Beziehung Sonntag Vormittags von 10-12 Uhr, Steinhilms 2. Etage. Als Vorsitzender der Obbauwahl wurde Paul Klinge gewählt, Genosse Kuerer stellte den Antrag, daß die Delegiertenwahlen im Monat Oktober stattfinden sollen. Dieser Antrag wurde angenommen. Genosse Rippel sprach über die Wahlzeit der Genossen von der Georg-Dietrichen Gartenfabrik, welche in seiner Versammlung sich sehen lassen. Ferner tadelte Genosse Müller den schlechten Besuch im Vereinslokal. Der Vorsitzende gedachte des bevorstehenden Reichstagsabgeordneten von Obbau, Genossen Rippel bery. Zum Schluß forderte der Vorsitzende die Genossen auf zahlreicher in den Versammlungen zu erscheinen.

Schweidnitz, 31. Juli. Eine bedeutungsvolle öffentliche Versammlung fand am vorigen Sonntag in Ebersdorf im Kreise Schweidnitz statt. War es doch das erste Mal, daß auch in dieser von jeglichem Verkehr abgesperrten Gegend der sozialistische Gedanke durch das freie Wort verbreitet werden konnte. Genosse Feldmann aus Langenbielau war erschienen, um über die Tätigkeit des deutschen Reichstages zu referieren; insbesondere aber die parlamentarische Tätigkeit des gegenwärtigen Reichstages des Reiches, Freiherrn v. Richthofen-Rothhöhe, unter die kritische Lupe zu nehmen. Bei der reaktionären und volksfeindlichen Haltung des Reichstages war es unserem Genossen ein Vergnügen, die Reden von der Nationalität einer den Interessen der Arbeiter mehr Rechnung tragenden Fortschritt im deutschen Reichstages zu überlegen. Unter lebhaftem Beifall der Versammlung schloß Redner mit der Aufforderung, die kurze Spanne Zeit bis zu den nächsten Reichstagswahlen auf das Ausgiebigste zu benutzen, um an Stelle des Juntergenossen Richthofen, dem Kandidaten der wertvolligen Bevölkerung zum Siege zu verhelfen. Eine Resolution im Sinne des Referats fand einstimmige Annahme. Nach einer kurzen Diskussion, in welcher zum Abkommen auf die Parteipresse und zum Besuch des Lokals aufgefördert wurde, schloß der Vorsitzende mit einem herzlich ausgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie die gut verlaufene Versammlung.

Schweidnitz, 29. Juli. Eine große öffentliche Gewerkschafts-Versammlung hatten die hiesigen Christen vorigen Freitag abgehalten, in welcher der Gewerkschaftsleiter Dr. Wiffels aus Essen über die Bedeutung und Aufgaben der christlichen Gewerkschaften referierte. Die Versammlung war ziemlich gut besucht; jedoch gehörten mehr als zwei Drittel der Versammlungsbesucher den freien Gewerkschaften und Gewerkschaften an. Unter diesen Umständen und in Anbetracht der Tatsache, daß in der vorletzten christlichen Versammlung die vorher bestimmte zugesicherte „freie Diskussion“ hinterläßt beschränkt und schließlich ganz abgelehnt wurde, veranlaßte unsere Genossen, nach Eröffnung der Versammlung zunächst auf die Beantwortung diesem Antrage stand jedoch der Leiter der Versammlung völlig rücksichtslos gegenüber; da kam ihm Herr Wiffels zu Hilfe, welcher erklärte, daß diesem Antrage nicht stattgegeben werden könne und auch bezüglich der Diskussion keine Garantien übernommen werden. Unter steigender Unruhe der Versammlung ergriff nun ein längerer Geschäftsordnungsbehold, in welcher das selbe gehalten der „Ueberbringer“ scharf gebrandmarkt wurde. Der Vorsitzende des hiesigen Gewerkschaftsleiters, Genosse Diebig, stellte abermals den Antrag und forderte alle diejenigen, welche für diesen Antrag sind, auf, die Hand zu erheben. Der Antrag wurde mit erdrückender Majorität angenommen. Gegenüber dieser unzweideutigen Willensäußerung war sowohl Herr Wiffels, als auch seine Getreuen am Ende ihres Lateins. Statt diesen Majoritätsbeschlusses zu respektieren, wußte man sich keinen anderen Rat, als die Opposition zum Verlassen des Lokals aufzufordern. Die Ueberwachenden bestimmten sich, um gegebenenfalls dieser Aufforderung den „nötigen Nachdruck“ zu geben, es gab aber nichts zu tun. Wie ein Mann erhob sich die gesamte Opposition, um durch Verlassen des Saales auf diese neue christliche Gehelnt die einzig richtige Antwort zu geben. Registriert sei noch die Tatsache, daß das von den „Christen“ erhobene Eintrittsgeld trotz unserer Aufforderung nicht zurückgefordert wurde.

Freiburg, 31. Juli. Stadtveterordneter Sitzung. Zunächst wurden die Neuwohnen beschiedener Kommissionen vorgenommen. Die untere Landesunterstraße soll eine Verbreiterung erfahren und ist zu diesem Zweck ein Streifen vom Garten des Herrn Kaufmann Eriksen angekauft worden. Die Verammlung genehmigte einen diesbezüglichen Kaufvertrag, desgleichen die Kosten der Straßenverbreiterung im Gesamtbetrage von 750 Mark. Mit der Erhöhung der Logesätze der Kurz- und Verpflegungskosten im hiesigen Krankenhaus befaßte sich die Versammlung einverstanden und genehmigte den vom Magistrat aufgestellten neuen Tarif. Endlich haben sich unsere Stadtväter einmal aufgerafft, um einem Uebelstande abzuhelfen, der von uns an dieser Stelle schon mehrmals gerügt worden ist. Der sogenannte „Schweidnitz“ am unteren Ende der Sandstraße soll verhöhen. Der Mühlgraben soll mit Ufermauern und einem Geländer versehen werden. Das ist eine sehr notwendige Maßregel und es ist mir erkranklich, daß dies schon seit Jahren früher vorgenommen worden ist. Das ist ein Beweis dafür, wie langsam und schwerfällig die Herren auf dem Rathaus arbeiten, wenn es gilt, im „Arbeiterviertel“ einmal etwas zu tun. Jedenfalls hat unsere Kritik dazu beigetragen, den Herren das Gewissen zu schärfen. Erwünschten müßten wir bei dieser Gelegenheit noch das unglücklich schlechte Pfaffen der Sandstraße. Allerdings wohnen dort nur Arbeiter. Wenn diese aber leben, daß auf anderen Straßen fortgesetzt Kupfplasterungen und Reparaturen vorgenommen werden, muß sich ihnen der Gedanke aufdrängen, daß dort, wo nur Arbeiter wohnen, so etwas überhaupt nicht notwendig ist. Anders wird das erst, wenn Arbeitervertreter im Stadtparlamente sitzen werden. Das müßten die Arbeiter bei den nächsten Stadtveterordneterwahlen bedenken.

Landeshut, 28. Juli. Eine öffentliche Gewerkschafts-Versammlung tagte am Freitag, den 27. d. Mts., im Saale zum „Kronprinz“. Die Kaffeemittel hatte man nicht gerührt, aber all dieses habe nicht vermocht, die Christlichen von Landeshut zu der Ueberzeugung zu bringen, daß es der christliche Gewerkschafts-Sekretär Kampus aus Weisfallen sein sollte, der eine Verbesserung der hiesigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeiführen könnte. Aber wie ganz anders sah es bei den freien Gewerkschaften aus! Diese waren fast bis auf den letzten Mann erschienen und stellten den geräumigen Saal. Nur durch diese Umstände gezwungen, hielt Kampus ein Referat, welches in seinem ersten Teil wertige Angriffsstellen bot. Aber als Unmöglichkeit muß es bezeichnet werden, wenn Kampus die Behauptung aufstellt, es läge von ganzem Herzen lieber eine einseitige Gewerkschafts-Organisation. War sein Referat nicht die so sehr berühmte christliche Versplitterungsaktion. Wenn er es aber in seinen Vortrage so manchmal verhand, den radikalen Mann zu spielen und mit ganz besonderem Nachdruck ausriet: „Wags brüder überdrüben gehen, es müße einmal anders werden.“ in seinen Ausführungen sich aber als kritischer Gegner des Klassenkampfes erklärte, so waren seine Worte nur Reder, und daß dies in Landeshut nicht zehrt, diesen Schluss dürfte wohl Kampus selbst aus dem Verlauf der Versammlung gezogen haben. In der Diskussion waren es die Genossen Schindler, Gantisch und Richter, die unter jubelndem Beifall den Standpunkt der freien Gewerkschaften vertreteten. Sollte schon Genosse Gantisch die Versammlung aufgefördert, daß der Referent in seinem Schlusswort in der bekannten christlichen Weise gegen die freien Gewerkschaften zu Felde ziehen werde, so sollte sich dies aus demnachheben. Ein solches endloses Handhaben

... von den Tagen der Anwesenheit entrollt. So
womöglich wurde dadurch angeleitet, immer tiefer wurde der Vor-
ber gestülte Saal und als um 12 1/2 Uhr der Referent mit schon
überwundenen Stimmen die Behauptung aufstellte, daß der Versuch,
bei dem Streit in der Laufzeit von den Führern der Zentral-
verbände an der Arbeiterfront begangen wurde, keineswegs
suchte, so gab es kein Gutes mehr. Man rief allgemein nach
Schluß und diesem kam auch der Polizeibeamte nach.
Auch wurde der Heimweg angetreten, Kampf aber blühte
die Ueberzeugung aus Landesgut mitgenommen haben, daß hier
kein Boden für die Schlepptreue der Zentralverbände ist. Für
uns alle aber gilt der Ruf: Alle Mann an die Arbeit für die Zentralverbände!

Sagan, 1. August. Einen bösen Reinsfall mußten die
„Christlichen“ am Sonnabend, den 28. d. M. erleben. Ein Gewerkschaftsleiter sollte an diesem Tage Abends einen Vortrag halten.
Die Sache war aber nicht beizugehen. Es hatten sich zwölf rechte Christen,
ein paar Neugierige und drei „Freie“ eingefunden, trotzdem 700 Per-
sonen Platz hatten. Außerdem hatte der Gewerkschaftsleiter ent-
weder den Zug verpaßt oder, wie eine Sage geht, plötzlich Lampen-
schaber bekommen. Er blieb aus und die Christlichen hatten nicht
das Glück, eine christliche Douda über sich ergehen lassen zu müssen.

Sagan, 31. Juli. Kommunale Flotten-
setzung. Der Flottenbesitzer hat nun auch in dem Saganer Stadt-
parlament seinen Einzug gehalten und geradezu komisch wirkt
es, wie diese liberalen Stadtväter sich abmühen, ihm ihre
Respekt zu erweisen. Soll da ein Fonds gegründet werden, aus
dessen Mitteln der Besatzung des „Hindenburgs“ Schiffe in
Fällen der Not Unterstützung gewährt werden soll. Unser be-
schäftigter Unterstadtvater, der ja in keiner Weise an die
Reichsleiter Stadtväter heranreicht, ist ja nun der Ansicht,
daß in Fällen der Not der Staat verpflichtet ist, für diejenigen
zu sorgen, die er zur Erhaltung seiner selbst angeht. Er braucht,
daß andererseits aber das Geld der Steuerzahler für dringendere
kommunale Aufgaben, Aufbesserung der Abne der städtischen
Arbeiter, Besserung des sehr im Argen liegenden Armenwesens, Stra-
ßenreinigung usw. viel besser angewendet werden könnte. Mit 14
Stimmen beschloß die letzte Stadtväterversammlung aus
christlichen Mitteln 50 Mark zu diesem Fonds
zuzusteuern. Zimmermeister Kühn, bei dem es wegen
einer mangelhaften Lebensversicherung erst zum Streit kommen mußte,
war hier sofort bereit gar 100 Mark zu diesem Zwecke, nicht
etwas aus seiner Tasche, sondern aus den von der Gesamtheit
ausgegebenen städtischen Mitteln zu bewilligen. Leider fällt
diese Geste, ein dreifach verlorrenes Wohlgefallen, vor der Be-
rührung mit dem Volke und so werden ja auch diese libe-
ralen Väter weiterhin ihre so segensreiche Tätigkeit, die in
der Oberleitung der städtischen Mittel für Marinezwecke ihre höch-
sten Triumphe feiern, ausüben können, ohne von dem arbeiten-
den Volke belächelt zu werden.

—n. Neukuhle DE., 28. Juli. Die letzte Stadt-
verordneten-Sitzung hatte eine umfangreiche Tages-
ordnung zu bewältigen, deren Hauptpunkte folgendermaßen
stimmten: Nachdem die Einkommensteuer-Voreinsparungs-
Kommission auf sieben Mitglieder ergänzt worden war, wurde
die Jahresrechnung der städtischen Sparkasse
zur Vorlegung gebracht, worauf eine fleißige Debatte an-
setzte. Die Verhandlung zur Beratung gelangte, die insofern
von Belang ist, als durch dieselbe festgestellt wird, daß sich
minderwertig behaltene Fleisch nur in Quantitäten von 1/2 bis
höchstens 3 Pfund und bis zum Preise von höchstens 1/2 des
Vorkaufspreises zum Verkauf kommen darf. Desgleichen
darf der Verkauf nicht durch Anlagen — wie bisher — in ein-
zigen Gassen oder Straßen geschehen, sondern muß als amt-
lich durch Plakate an den Aufschlagtafeln bekannt gegeben
werden und darf erst nach Verlauf von mindestens einer Stunde
nach dieser Bekanntgabe stattfinden. Die Punkte 4, 5, 6 und 7 der
Vorlagen, welche über nachträgliche Genehmigung und Zuschlag-
erteilung für Lieferungen resp. Ausführung städtischer Arbeiten
handeln, riefen eine erregte Debatte hervor, indem vom Stadt-
verordneten Josef darauf hingewiesen wurde, daß die Veram-
lung nur zur nachträglichen Genehmigung zusammen käme, wäh-
rend der Magistrat nur einzelne Lieferungen und Werkstoffe
zur Abgabe von Offerten auffordere und an dieselben die Lieferun-
gen und Arbeitsausführungen nach Gutdünken übertrage, was
gegen die bisherige Praxis der öffentlichen Ausschreibungen ver-
stoße. Der Magistrats-Vertreter — Zweiter Bürgermeister Lange
— glaubte nun, den Stadtvätern nicht die erforderliche Sach-
kenntnis zuzumessen zu dürfen und erachtete die Beurteilung des
alleinigen Sachverständigen — des Stadtbauamtsleiters — für maß-
gebend; auch schätzte er die dringende Ausführung der Arbeiten
wegen Zeitdringlichkeit. Dies bewirkte natürlich einen heftigen
Kampf, bei welchem dem Stadtbauamtsleiter Schmidt der Vor-
wurf eigenmächtiger und einseitiger Hand-
lungsmethode nicht erspart blieb. Die Abstimmung
ergab jedoch die Annahme dieser Punkte. — Eine gleichfalls
interessante Debatte rief sodann der Magistratsratstag Ge-
währung zehnjähriger unpfändbarer zu
3 1/2 Prozent verzinsbarer Darlehen aus der
städtischen Sparkasse zur Erhaltung billigerer Häuser zur Ver-
feinerung des Wohnungswesens (!) hervor. Bürgermeister
Lange begründete den Antrag, Rentier-Geld sollte damit auf-
gewandt, daß es an besseren Wohnungen nicht fehle und wie
größere Wohnungen schon überflüssig und in kleinere verandert
werden müßten, würden nach einiger Zeit wiederum Ueberfluß
an größeren Wohnungen vorhanden sein. Zur Gewährung
leistungsfähiger Steuerzahler sollten bessere Promenzen und
Partianagen geschaffen werden, denn die Rentiers hät-
ten keine Lust, auf den Verkehrsstraßen sich
von der zur und von den Fabriken gehenden
Arbeitermassen — nun ja, was denn? —
nun, als Faulfänger bezeichnen oder gar be-
schimpfen zu lassen. (Wenn der Raum sich so getroffen
fühlt, muß wohl ein ständiges Warten in der den Arbeitern
in den Hund gelegenen Kneipe vorhanden sein. D. B.)
Eine noch bessere Praxis zur Gewährung besserer Löhne wolle
Maurermeister Schmidt, indem er empfahl, die Rentiers
neuzureisen zu lassen! — Nachdem noch eine für den
hiesigen Arbeiterverband dringende oder schon verjährte Anwen-
dungsbefreiung in Höhe von 162 Mark an den Arbeiterverband in
Rüchensdorf zur Rückvergütung genehmigt worden war, wurde als
letzter Punkt die Beratung über den Bau des Amtsgerichts-
Gebäudes als Eulache behandelt und in geheime Sitzung ver-
wiesen.

—n. Bosen, 30. Juli. Eine Dauerbergsammlung
haben sich am 27. Juli die christlichen Gewerkschaftsverbände ge-
schlossen. Sie wollen dem Zentralverband in der Agitation nicht
nachsehen und wollen an ihrem Teile der Scherle beitragen, daß
die vielen unorganisierten Potener Arbeiter nicht alle in den hiesigen
Gewerkschaften wandern, um dort den letzten ihnen noch ver-
bleibenden Rest von Arbeitslohn und christlichen Moral entgegen-
zu bekommen. Zur Abschließung an den christlichen Gewerkschaftsverbänden
in Bosen gliedert einige Führer einen kleinen Arbeiter- und
rentner-Verband, dessen Zweck ist, die Arbeiter zu unterstützen und
rentner-Verband zu berechnen. Ein
Arbeiter-Verband berechnen? Letzte des Tages, über
den der Gewerkschaftsleiter und Reichsverband-Glies-
berts am 28. Juli im Saale des Hotel de Saxe einen sehr
speziellen Vortrag hielt. Trotz großer Hitze und trotz Fest-
haltung des hiesigen gewerkschaftlichen Reichsverbandes war die
Zahl der erschienenen „Christen“ eine recht geringe. Zentral-
verbände, Gewerkschaften und Polen bildeten den Hauptbestand-
teil der Versammlung.

... der „Christlichen“ Arbeiter hat sich nicht zu berücken,
so hat in der „Volksmacht“ in den letzten Tagen zur Geduld ge-
halten werden.

Not ergibt haben müßte. Damit dürfte auch von den christlichen
Gewerkschaften nicht Befanden zu erwarten sein. Den Elou des
Abends bildete jedenfalls die „Rede“ des Vorsitzenden des ewangeli-
schen Arbeitervereins, Superintendenten Stadtmaler, der durch
Regulation von Bibelversen einen großen Heiterkeitserfolg erzielte.
Praktisch hat die Versammlung den „Christen“ keinen Nutzen
gebracht.

Bromberg, 31. Juli. Tarifbewegung der
Maler und Anstreicher. Wie wir bereits mitteilten,
haben die im christlich-nationalen Maler-Verband organisierten
Maler und Anstreicher, ohne das Einverständnis der im Zentral-
verband des Maler organisierten Berufscollegen erlangt zu haben,
den hiesigen Malermeistern einen Tarifentwurf zur Abschließung
unterbreitet. Auf Grund ihrer Christlichkeit haben dieselben zum
Unterschied noch bemerkt, daß ihnen die Arbeitgeber die gestellten
Forderungen rundweg bewilligen würden. Jedoch die Arbeit-
geber des Malergewerbes sind anderer Meinung und
legen diese in folgendem Schreiben nieder:

„Da zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Maler-
gewerbe ein vom 10. Juni 1903 mit Hilfe des Einigungsamtes
— Gewerbeamt — abgeschlossener Lohnvertrag besteht, welcher
erst von den Arbeitnehmern zu kündigen ist, bevor wir in
welche Verhandlungen eintraten können, so ist Ihr Gesuch bis
dahin abzulehnen.“

Zu diesem Schreiben bringt das hiesige Galatienblatt eine
aus christlich-nationalen Gewerkschaftskreisen erhaltene Zuschrift,
in der man den Arbeitgebern weiß zu machen versucht, daß die „So-
zialdemokraten“ — gemeint ist der Zentralverband der Maler —
mit dem sie seinerzeit den Lohnvertrag abgeschlossen haben, jetzt
nur noch einige Einzelmitglieder besitzt und sich demzufolge zu
schwach fühlt, den Tarif zu kündigen. Am Schluß heißt es in
dieser Zuschrift: „Wollen die Malermeister sich nicht die Sym-
pathe der öffentlichen Meinung verschaffen, dann sollten sie
wenigstens mit der Lohnkommission der christlich-nationalen Ar-
beiter-Organisation in Verhandlungen treten. Wir glauben ver-
stehen zu können, daß diese Verhandlungen auch schon bei einem
fleißigen Entgegenkommen von beiden Seiten zum Abschluß
eines Tarifvertrages, zur Sicherung des gewerblichen Friedens
und zur Ausschaltung des beide Teile schädigenden Streiks führen
würden.“

Zu der Anzählung der „Christlichen“ bezüglich der Schwäche
der hiesigen organisierten Maler im Zentralverband haben wir
zu bemerken, daß die Zahl der Mitglieder der hiesigen Zahlstelle
des christlichen Malerverbandes der Zahl der hiesigen Einzelmit-
glieder des Zentralverbandes der Maler nicht besonders über-
legen ist und demzufolge bei einer Lohnbewegung, wenn sie
einen erfolgreichen Abschluß haben soll, ernstlich in Frage
kommen.

Bromberg, 30. Juli. Von Fallstricken gegen-
über Vorkaufschaffnern. Der „Bedruf der Eisen-
bahnen“ zitiert in seiner Nummer vom 28. Juli eine längere
Notiz, die sich in der lokalen „Neuen Deutschen Eisenbahnzeitung“
vorfand und einen Vorfall behandelt, wie behördliche Organe
an den überburteten Vorkaufschaffnern stellen. Es heißt
in Nr. 14 des erwähnten Blattes:

„Geradezu skandalös ist in dieser Hinsicht ein Vorfall, der
sich hier vor einiger Zeit ereignete. Der Herr Verkehrsinspektor
suchte einige Beamte von der Direktion aus, die den Vorkaufschaff-
schaffnern nicht bekannt waren und verließ sie mit je zwei Bahn-
steigarten, deren Nummern er vorher notiert hatte. Sie gingen
durch die Sperre und ließen die eine Karte durchschauen, als sie
dann im dichtesten Gedränge zurückkehrten, gaben sie die unge-
lochten Karten ab. Da nun nebenan die Station der Elit-
abfertigung stets aufstehen, auch Reisende vom Bureau aus zum
Bahnsteig gelangen können und da endlich am Elitstunnel an
der Stadtecke groß und breit angeordnet steht „Durchgang
zum Bahnhof“, so hielten es die Beamten, um Streit zu ver-
meiden, für das Beste, die Karten selbst zu lochen und in die
Taschen zu stecken. Es ist nämlich wiederholt vorgekommen,
daß Beamte, wenn sie Passagiere aus gleichem Anlaß vorkürten,
zu hören bekommen: „Sie sind wohl zu bequem, ein Loch zu
machen!“ — Diesmal kam es anders. Der Verkehrsinspektor
sah die Schuldigen vor, zeigte ihnen die Karten und die darin
bestimmten Zangennummern und erklärte, die betreffenden
Passagiere, die die ungelochten Karten abgegeben, hätten vor-
geführt werden müssen. Auf 8 Beamte, und zwar 4 Bahnsteig-
schaffner, 2 Zugschaffner und 2 Gültbeamte, regneten darauf
Erdnussknollen von 5, 3, 2 und 1 Mark nieder. Der Herr
Verkehrsinspektor hielt sich nicht für gut, einmal darüber
nachzusprechen, ob nicht die lange Dienzeit, die
erschöpfend auf die Aufmerksamkeit wir-
ken muß, nicht solche Unregelmäßigkeiten geradezu provoziert.
Es ist erwähnend, daß man Beamten solche Fallstricke stellt.
Als vor einigen Jahren durch ähnliche Nachaktionen ein Jahr-
kartenausgeber zu einer kleinen Unterabfertigung verurteilt war,
erklärte der Vorsitzende der aburteilenden Strafkammer unter dem
Beifall der Zuhörer und der gesamten Presse, die Handlungs-
weise des betreffenden Kontrolleurs sei ebenso verwerflich wie
die des schuldigen Beamten. Der Gerichtshof selbst empfahl
den Verurteilten der Gnade des Königs.“

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß es nur vorstehen-
der Anweisung bedürfte, um die vorgelegte Behörde zum Ein-
schreiten zu veranlassen. Sie wird sich dadurch den Dank
unserer gesamten Kollegenchaft hören und die Bromberger Kol-
legen von schwerem Trud befreien.“

Der „Bedruf“ bemerkt treffend dazu: So lange sich die
Bahnsteigschaffner nicht aufrufen, dem „Hamburger Verband“
beizutreten, so lange wird man sie nur als Untergebene be-
handeln, denen man ab und zu einmal dars auf die Finger
klopf.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Ein Eisenbahnfall ereignete sich dieser Tage auf dem Nie-
ziger Güterbahnhof. Mehrere Wagen prallten heftig zusammen,
wobei dem Konduktor B. der rechte Fuß völlig zerquetscht wurde.
Der Stellenbesitzer Berndt in Neu-Weißdorf, Kreis Hirschberg,
erschickte den Arbeiter Grubel, weil dieser Berndt Schwiegermutter
unfalltliche Anträge gestellt hatte. — Ein 13-jähriger Schwanstanz aus
Breslau, der sich mit seinem Eltern zurzeit in Geta zur Erholung
befand, ist, wie der „Bote“ meldet, im Krankenhaus zu
Barmbrunn an den Folgen eines Infektionskrankes verstorben.
Der alte Herr von Deutschland befindet sich im Landwehr Kreise;
es ist dies die Ehe von Frau-Gemerkendorf. Ihr Alter wird auf
140 Jahre geschätzt und ihr Umfang beträgt 5 Meter. — Eine
eigentliche Rügezeit ist beim Bauerngüterbesitzer Ernst Ruche in
Könitz bei Reuditz von einem Schwerte m' anderen auf ent-
schiedenem Felde zur Zeit gekommen. Dieses abnorme Geschöpf
besitzt einen Kopf mit 2 Rüsseln und neben zwei am ausgebildeten
Hörnern zwei kleine Ohrschläpfe. Es hat ferner zwei voll-
ständig ausgebildete Hinterfüße mit acht Zehen. Das Tier
hat noch zwei Stunden nach der Geburt gelebt. — Die
Vierprecherdebatte, welche von den Stogauer Bauern für
den 1. August geplant war, tritt an diesem Zeitpunkt noch nicht
in Kraft, da die Vorarbeiten noch nicht beendet sind. —
Auf der Reichsstraße der Grafen Rendel bei Sankt OS. sind
wie aus Berlin berichtet wird, die Bergleute Ojtal und Kimpfch
zu Tode verunglückt. Beiden wurde von den infolge eines vorzeitigen
Schusses herabgeschleuderten Schindenspänen der Kopf abgerissen.
Ein Schläger wurde schwer verletzt.

Belektieren.

... in der nächsten Unterhaltungs-Vollage.
... B. D. Duffe das Glöckchen von den Angehörigen betreten
werden, so liegt der bezugsfähigste Verfall nicht nur gemäß § 68
des Strafgesetzbuches der Gefahr auf 6 Wochen zu, sondern der
Verfall ist in auch ferner durch Zahlung eines Bußes zu ent-
schieden, wenn die Bezugsfähigkeit dauernd beeinträchtigt ist.
... B. D. Duffe Duffe werden nicht bezugsfähig.

Vermischtes.

Der Abgeordnete ohne Gut. Aus London wird dem
„Bayerischen“ geschrieben: Im Unterhause spielte sich dieser
Tage eine Szene ab, deren düreteste Komik unter den Parla-
mentarier sowie unter den Galeriebesuchern lebhafteste Beifall-
zeit erweckte. Der Abgeordnete Mr. O'Hare hatte in Sachen des
Ueberrechts bei unvollständigen Schöpfungen — ein Schmeizens-
find des durch unbesetzten Nachdruck gebrachten „Mull-
verlags“ in England — einen Antrag eingebracht, über den ab-
gestimmt werden sollte. Der Antragsteller wollte vorher noch
eine formale Ergänzung zufügen, was aber nach der Geschäfts-
ordnung des hohen Hauses nur dann möglich und zulässig ist,
wenn der betreffende Antragsteller oder Vorsitzende hierbei
sich und den Gut auf hat. Mr. O'Hare hatte nun in-
folge der Hitze seinen Hut in der Garderobe gelassen, und die
in seiner Nähe stehenden irischen Nationalisten — seine politi-
schen Gegner in diesem Falle — machten keine Miene, dem be-
drängten Parlamentarier mit einem Gute aus ihrer Partei aus-
zuhelfen, eine sonst im englischen Parlament bei ähnlichen Ge-
legenheiten zwischen Freund und Feind geübte Kollegialität.
Ein Parteigenosse O'Hares fertigte nun, um ihm beizuhelfen,
rasch aus einem Vorlagebogen einen leeren Papierstreif-
chen an, wie sie die Kraben beim Soldatenpiel zu tragen
pflegen, und reichte diesen in der Not improvisierten Gut unter
dem schallenden Gelächter des Hauses dem Deputierten, der ihn
aber wütend zur Erde warf. Mittlerweile war ein Abgeord-
neter in die Garderobe geflüchtet, um hatte daselbst den erst-
besten ihm im die Hand fallenden Zylinderhut ausgegriffen.
Freudschallend nahm O'Hare ihn in Empfang und setzte ihn
auf. Aber die Verlegenheit wurde dadurch auch nicht beseitigt,
denn der Gut erweckte sich um mehrere Nummern zu groß und
fiel dem unglücklichen Abgeordneten unter der vermehrten Beifall-
zeit seiner Kollegen buchstäblich über die Ohren. Der „Speaker“
nahm, obgleich O'Hare bei seinem Antrage fest unerschütterlich
blieb, mit Herzlichkeit an, daß der Form Genüge geleistet worden sei und
ließ die Proposition, die aus dem Futter des vorgeführten
Zylinders hervorkam, gelten.

Vereins-Kalender.

Breslau.
Im Partei-Sekretariat.
Neue Graupenstraße 5, Vorderhaus 2. Etage, Telephon-Nr. 3141,
werden jederzeit Neuaufnahmen von Mitgliedern entgegengenommen
und sind Aufnahmekarte sowie Belegzettel auf die „Volksmacht“
zu haben.

- Rechtsauskünfte können im Partei-Sekretariat nicht erteilt werden.
- Gewerkschaftshaus.**
Mittwoch, den 1. August:
Steinarbeiter-Verband. Mitgliederversammlung Abends 7 1/2 Uhr.
Zimmer 3/4.
Arbeiter-Radsfahrer-Verein „Breslau“. Jeden Mitt-
woch: Vereinsabend.
Donnerstag, den 2. August:
Tabaciker-Verband. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr.
Zimmer 3 und 4.
Mittwoch. Mitglieder-Versammlung.
Sonntag, den 4. August:
Tabaciker-Krankenkasse (Gamburg). Zahl- und Aufnahme-
Abend. Partiere links.
Sonntag, den 5. August:
Bauhilfsarbeiter. Mitglieder-Versammlung im großen Saale.
Vorm. 11 Uhr. Referent Genosse Albert.
Dienstag, den 7. August:
Arbeiter-Sänger-Bund. Abends 8 Uhr: 6wöchentliche Probe im
großen Saale.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

- Distrikt 2 (Ganerbrennen).
Mittwoch, den 1. August, Abends 8 Uhr: Bezirksführer-Zu-
sammenkunft im bekannten Lokal.
Distrikt 3 (Gräbischer Vorstadt).
Mittwoch, den 1. August, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft
der Bezirksführer behufs Abrechnung.
Bezirk 1, 2, 6-11. Mittwoch, den 1. August, Abends
8 1/2 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend.
Distrikt 8 (Odetor).
Bezirk 1 bis 9. Die Genossen werden ersucht, sich Sonn-
tag, den 5. August, Nachm. 3 Uhr, in dem bestimmten Lokal ein-
zufinden. Der Distriktsführer.
Dienstag, den 7. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft
aller Mitglieder bei Friz, Kreuzburgerstraße 15, behufs Abrechnung.
Abonnement-Auszahlung und Besprechung über den Ausfall.
Distrikte 14, 15.
Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß Mittwoch, den 1. August,
eine Zusammenkunft stattfindet. — Unser Ausfluß findet am
5. August, früh 6 Uhr, vom Distriktslokal Vorwerkstraße 61 aus
nach Oslau statt.
Distrikt 17 (Schweidnitzer Tor).
Bezirk 5. Sonntag, den 5. August: Ausflug nach Sandberg.
Treffpunkt 1/8 Uhr, Sedanstraße.
Bezirk 3 (Groß-Mochberg). Sonntag, den 5. August und
jeden weiteren ersten Sonntag im Monat, Vormittags 10 Uhr: Zu-
sammenkunft und Zahltag im bekannten Lokal.
Land-Distrikt 7.
Bezirk 1. Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. d. M.: Zu-
sammenkunft bei Pohl in Rothkreischam.
Bezirk 3. Jeden zweiten Mittwoch nach dem 1. und 15. des
Monats: Zusammenkunft bei Gruner in Groß-Tschansch.
Land-Distrikt 8.
Mittwoch, den 1. August: Zusammenkunft der Mitglieder von
Sundsfeld, Rawallen und Friedewalbe bei Zedler in Friedewalbe.
Der Distriktsführer.

Schweidniz. Öffentliche Versammlung für Männer und
Frauen, Mittwoch, den 1. August, Abends 8 1/2 Uhr,
im „Religions“ zu Reichthal. Tagesordnung: 1. Vortrag des
Genossen Franz Feldmann aus Langenbielau über: Katholischer
Führerband, christliche Gewerkschaften, freie Gewerkschaften und
Sozialdemokratie. 2. Freie Diskussion. Alle Arbeiter ohne Unter-
schied der Konfession und der Organisationszugehörigkeit sind hier-
mit eingeladen. Der Einberufer.

Hirschberg. Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter. Sonn-
tag, den 5. August, Nachmittags 3 1/2 Uhr: Mitglieder-
Versammlung in der „Andreaschenke“ in Gammersdorf. Die
Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Tillendorf. Wahlverein Gunglau-Süben. Unsere regel-
mäßige Monatsversammlung fällt aus. Der Vorstand.

Aus der Geschäftswelt.

Der Kanarienvogel. Von besonderem Interesse dürfte wohl
das Füttern der Kanarienvogel sein. Die Fütterungsmethoden sind
je nach Lage der Sache und Gewohnheit sehr verschieden. Die Haupt-
sache dieses Vogels ist der Nahrung, welcher rein, süß und völlig
reife sein muß. Eine unerlässliche Zugabe hierzu bildet das Daniel
Hoffmanns Singfutter, da es die Gesundheit und Sanges-
lust des Vogels fördert. Das Singfutter hat vor allen Dingen
den Vorzug, daß der Vogel weder zu fett noch mager wird, es ver-
hindert alle Verdauungsstörungen sowie deren blöde Folgen, als Ver-
stopfung oder Durchfall und regt zum Gesang an. Zu haben in
Paketen à 10 und 25 Pf. bei Daniel Hoffmann, Panke
Straße 12. Telephon 2044.

Die deutschen Gewerkschaftskartelle im Jahre 1905.

II.

Die Kartelle veranstalteten im Jahre 1905 insgesamt 16 Erhebungen über Lohn- und Arbeitsverhältnisse am Orte, 21 Arbeitlosenverzeichnisse und 67 sonstige Erhebungen. Im Jahre 1904 veranstalteten die Kartelle insgesamt 95 statistische Erhebungen, darunter 40 Arbeitlosenverzeichnisse und 45 sonstige Erhebungen.

Zur Bestreitung der Ausgaben wurden 1905 in 451 Kartellen feste Jahresbeiträge pro Mitglied der angeschlossenen Organisationen erhoben. In 7 Gewerkschaftskartellen wurden die Beiträge nach einem anderen Modus als nach Mitgliedern berechnet erhoben, während 2 Kartelle keine festen Beiträge und 3 Kartelle überhaupt keine Beiträge erhoben. 2 Kartelle haben über die Beitragsleistung keine Angaben gemacht.

Von 31 Kartellen werden besondere Beiträge für die Unterhaltung resp. Errichtung eines Arbeitersekretariats erhoben.

Die Gesamteinnahmen der Kartelle im Jahre 1905 betragen ohne die Einnahmen aus den Streiksammlungen 512,394 Mark, davon aus den festen Beiträgen der Gewerkschaften 318,811 Mark. Ende 1904 war in 376 Kartellen ein Kassenbestand von insgesamt 209,832 Mark vorhanden, jedoch den Kartellen für das Jahr 1905 eine Summe von 722,226 Mark zur Bestreitung der laufenden Ausgaben zur Verfügung stand. Ausgegeben wurden von 455 Kartellen, welche diesbezügliche Angaben gemacht haben, insgesamt ohne Streikunterstützung 499,671 Mark. Der am Schlusse des Jahres 1905 vorhandene Kassenbestand beträgt in 442 Kartellen zusammen 258,115 Mark.

Die von 290 Kartellen veranstalteten Sammlungen für Streiks und Ausperrungen erbrachten die Summe von 948,166 Mark. Für Streiks am Orte wurden 19,035 Mark und für Ausperrungen 718,757 Mark verausgabt. 201 Kartelle zahlten insgesamt aus der Kartellkasse 31,077 Mark Streikunterstützung und 79 Kartelle erzielten durch die Sammlungen einen Uberschuß von zusammen 69,443 Mark.

Es verausgabten für	1903		1904		1905	
	Kartelle	Mark	Kartelle	Mark	Kartelle	Mark
Agitation	280	29,163	289	40,222	358	40,773
Vertreterwahlen	134	9856	192	24,560	176	18,787
Statistische Erhebungen	38	2042	38	2711	50	2296
Schreiben und Arbeitsnachweis	21	10,058	17	8919	38	10,348
Gewerkschaftshäuser und Versammlungsräume	18	2781	17	53,871	46	41,883
Ausfunterteilungen, Bibliotheken und Lesesäle	211	59,737	208	62,003	292	128,632
Streiks (aus der Kartellkasse)	222	60,870	217	43,976	204	34,077
Verwaltung: Gehälter, Miete, Verwaltungsmaterial, Inkasse usw.	315	66,652	299	89,246	381	95,391

Vorstehende Tabelle enthält eine Uebersicht über die Ausgaben der Kartelle in den letzten 3 Jahren. Für die Beurteilung der Tätigkeit der Kartelle bietet diese Uebersicht recht interessante Merkmale. Die Ausgaben für Agitation sind gegen das Vorjahr kaum gestiegen, obgleich die Zahl der Kartelle, die solche Ausgaben gemacht haben, 358 gegen 289 in 1904 beträgt, während 289 Kartelle rund 11,000 Mark mehr für Agitation im Jahre 1904 verausgabten, als 280 Kartelle im Jahre 1903. Auch hierdurch wird bewiesen, daß die Agitation im letzten Jahre von den Kartellen recht fleißig betrieben worden ist.

Die Ausgaben für Ausfunterteilung und für Bildungszwecke sind im letzten Jahre ganz erheblich angewachsen. Es ist sehr erfreulich, daß die Kartelle diesen Tätigkeitsgebieten immer mehr Beachtung schenken. Jedoch ist zu bemerken, daß die Errichtung von Arbeitersekretariaten wiederholt zu Streitigkeiten

innerhalb der Kartelle und zum Austritt verschiedener Organisationen aus den Kartellen geführt hat, wodurch die Aktionsfähigkeit der betreffenden Kartelle sehr beeinträchtigt, teilweise für längere Zeit sogar die Agitation gänzlich lahmgelegt wurde. Von dem Standpunkt ausgehend, daß die Agitation unter keinen Umständen vernachlässigt werden darf, sollten die Vertreter der Gewerkschaften in den Kartellen die Frage stets reiflich prüfen, und die Errichtung eines Sekretariats sollte nur dann erfolgen, wenn eine Gewähr dafür geboten ist, daß sich Komplikationen daraus für die Gewerkschaften nicht ergeben. Gewiß auch die Arbeitersekretariate haben agitativen Wert; wo aber diese Institute den Zankapfel der Gewerkschaften eines Ortes darstellen, da werden sie ihres agitativen Einflusses entleert. Welche Anstrengungen die gegnerischen Gewerkschaften machen, um an Einfluß zu gewinnen, läßt sich daran erkennen, daß die Kartelle der gegnerischen Gewerkschaften sich im letzten Jahre wieder bedeutend vermehrt haben. Nach den Berichten unserer Kartelle, die allerdings auf Vollständigkeit in dieser Beziehung keinen Anspruch machen können, bestehen in 145 Orten, in denen wir Kartelle besitzen, Ortsverbände der Christlich-Sozialen Gewerkschaften mit 430 Ortsvereinen und in 94 Orten Kartelle der Christlichen mit 356 Gewerkschaften. Das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ veröffentlichte in seiner Nummer 14 vom 16. Juli 1906 ein Verzeichnis der Adressen christlicher Ortsverbände, welches 145 Orte enthält. Neben einer Reihe kleinerer Orte Rheinlands und Westfalens, in denen wir keine Kartelle haben, sind auch die Städte Braunschweig, Bremen, Kassel, Dresden, Leipzig, sowie eine Anzahl anderer Orte genannt, in denen Kartelle der christlichen Gewerkschaften bestehen sollen, von deren Vorhandensein aber unseren Kartellen nichts bekannt zu sein scheint, sonst würden sie wohl Angaben darüber für die Statistik gemacht haben. Andererseits haben einige unserer Kartelle Angaben über christliche Kartelle am Orte gemacht, die in der Liste der Christlichen nicht mehr verzeichnet sind. Unsere Genossen in den Kartellen scheinen der systematischen Agitationsarbeit der Christlichen offenbar nicht die genügende Aufmerksamkeit zu schenken, und doch ist es eine besondere Aufgabe der Kartelle, sich von dem Umfang genauer Kenntnis zu verschaffen. Man darf diese Bewegung durchaus nicht unterschätzen, wenn man auch noch so sehr davon überzeugt sein mag, daß sie niemals zu der Höhe sich aufzuschwingen vermag, auf der wir uns bereits befinden.

Wir sagen schon, daß die Kartelle wesentlich zur Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung beigetragen haben. Doch ist das allein nicht ihr Verdienst. Die Kartelle haben fast allgemein sich zu Vereinigungen der Zweigvereine der Zentralverbände entwickelt, ihre Requisitionen nach Möglichkeit einheitlich gestaltet und sich den Beschlüssen der Gewerkschaftskongresse untergeordnet. Die Konstitution der Kartelle ist in eine Form gebracht, die es diesen ermöglicht, alle Fragen, die die Arbeiterschaft eines Ortes gemeinlich interessieren, mit den Vertretern der Parteiorganisationen heranzu ziehen. Die Errichtung von Arbeitersekretariaten, die Beschaffung von Versammlungsräumen, die Kasse, das alles sind Dinge, die an vielen Orten gemeinsam von den Vertretern der Gewerkschaften und denen der Parteiorganisationen geregelt werden. Solches einheitliche Zusammenwirken beider Organisationsarten ist um so erfreulicher in einer Zeit, in der von Ehrgeiz und persönlichem Hab geplagte Elemente sich der vernünftigen Mittel bedienen, um die Einheit der Massenbewegten Arbeiterbewegung zu zerstückeln. Die Gewerkschaftskartelle sind ganz besonders geeignet, wenn sie die nötige Umsicht walten lassen, den Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, zwischen Gewerkschafts- und Parteibewegung einen Reiz zu treiben, vorzubeugen zu können. Diesen Bestrebungen, die meistens ihren Ausgangspunkt in persönlichen Gefälligkeiten haben und von niedrigen Motiven diktiert sind, entgegenzuwirken, müssen die Kartelle, wie jeder einzelne, der es ernst mit der Arbeiterbewegung meint, sich angelegen sein lassen. Und das geschieht dadurch, daß Meinungsdivergenzen stets in sachlicher Weise diskutiert, alle gehässigen Ausfälle sofort energig zurückgewiesen und durch Verbreitung von Bildung und Wissen die Arbeiter zu zielbewussten Massenkämpfern erzogen werden. Erziehungsanstalten sollen die Gewerkschaftskartelle sein. Das sei die Parole, nach der sich ihre gesamte Tätigkeit richtet. Erziehungsanstalten im weitestgehenden Sinne. Daß sie es zum Teil schon sind und sich mehr und mehr dazu entwickeln, beweist die Statistik über ihre Tätigkeit. Wird in dieser Richtung weiter gearbeitet, so nur zum Vorteil der Arbeiterbewegung.

L. Brunner.

Arbeiterbewegung.

Uchtung! Buchbinder allerorten!

Zwar ist der Streik offiziell für die Tarifstädte abgeschlossen, allein ein Teil der Ausgesperrten wird nicht sofort, sondern erst im Laufe der nächsten Zeit wieder eingestellt werden. Einzelne Arbeitgeber scheinen auch das nicht halten zu wollen, was bei den Einigungsverhandlungen in Leipzig vereinbart wurde, sondern eine Art Austeile in Aussicht zu nehmen, wie wenigstens ein Inserat im „Allgemeinen Anzeiger für Buchbinder“ vom 27. Juli vermuten läßt. Es heißt dort:

Nach dem Streik werden für Stuttgart gesucht: Pressbergwälder, Auftragsrinnen, Fertigmacher, Selbstwälder, Sortimenter. Dauernde Stellen, gut lohnende Stillearbeit. Näheres unter D 6475 an die Expedition dieses Blattes.

Das Inserat ist zwar vor dem Stattfinden der Einigungsverhandlungen in Leipzig aufgegeben worden, aber bezweckend ist es immerhin, daß in demselben Blatte, das für die Veröffentlichung des Friedensvertrages seitens der Arbeitgeber vorgesehen ist, eine solche Annonce erscheint. Man darf wohl hoffen, daß nunmehr „nach dem Streik“ nicht nach jener Annonce verfahren wird, denn aus den Reihen der Ausgesperrten selbst können alle jene Arbeitskräfte genügend gewonnen werden. Auf keinen Fall wird sich aber der Buchbinderverband eine solche Heranziehung von Arbeitskräften nach der „Ankündigung durch die Prinzipale gefallen lassen, solange noch Ausgesperrte ohne Beschäftigung sind.

Die Tarifstädte Berlin, Leipzig und Stuttgart bleiben daher solange für Buchbinder gesperrt, bis eine Bekanntmachung des Verbandsverbandes in der Buchbinder-Zeitung die Sperrung aufhebt. Zureisenden Verbandsemitalitionen werden daher bei Zulieferung der Verbandsemitalitionen abgenommen und steht ihnen das weitere event. dem Ausschluß aus dem Verbandsbevor.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Nachdruck ersucht.

Wie bereits erwähnt, haben die Prinzipalvertreter des Verbands, um den Vertrag für die Arbeiter so ungünstig wie nur irgend möglich zu gestalten. Natürlich wollten sie auch unbedingt an dem 30. April als Ablaufzeit des Vertrages festhalten und sich auf keinen Fall wieder mit dem 31. August einverstanden erklären. Der Vertrag sollte eben in einer Zeit des flauen Geschäftsganges ablaufen, wo in vielen Großbuchbindereien mit vermindertem Personal nur halbe Tage oder auch nur einige Stunden täglich gearbeitet wird. Sie gaben aber dann dem Drängen der Arbeitervertreter erst insofern nach, daß sie den 1. Juni als Ablaufzeit vorschlugen. Es blieb jedoch nicht bei diesem Datum, sondern der Ablauf des Vertrages wurde auf den 1. Juli 1911 festgesetzt, also eine Uebereinkunft, die genau die Mitte zwischen dem von den Arbeitern und dem von den Unternehmern geforderten Termin enthält.

8 Mark pro Tag — dank der Organisation! Die Lohnbewegung der Modelleur und Gipsbildhauer in Leipzig ist durch Abschluß eines Tarifvertrages beendet worden. Die tägliche Arbeitszeit beträgt weiterhin 8 Stunden. Der Mindestlohn pro Tag ist festgesetzt worden auf acht Mark für Modelleur und auf 6.50 Mark für Gipsbildhauer. Überarbeit soll möglichst vermieden werden; wo sie nicht zu umgehen ist, muß der Mindestlohn zugesichert werden. Ueberstunden werden mit 25 Proz. Zuschlag bezahlt, Sonntagsarbeit mit 50 Prozent, Nachtarbeit wird doppelt bezahlt. Der Vertrag läuft bis zum 30. April 1908.

Die rehabilitierten Christlichen. Folgende schnurrlige Abbitte leistet das offizielle Berliner Ministerblatt, die „Nordd. Allg. Ztg.“:

Der von uns angeführten Meldung, die Christlichen Gewerkschaftler in London hätten sich bei einer „schönen“ Resolution für die russische Revolutionäre nützlich beteiligt, tritt „Das Reich“ mit dem Hinweis entgegen, daß diese Behauptung auf den sozialdemokratischen Abgeordneten Sine zurückzuführen sei. Die Delegierten selber hätten erklärt, daß sie zwar die gerechten Bestrebungen russischer Arbeiter willkommen heißen, jedes revolutionäre Mittel aber verwerfen. Hiernach würden also die Christlichen Bergarbeiterdelegierten in London erzwungenermaßen in diesem Punkte nicht die Neigung zu radikalen Tendenzen betunden haben, die ihnen vielfach zugeschrieben worden ist.

Der „schmähliche Verdacht“, eine mutige Tat vollbracht zu haben, ist also von den braven Christlichen noch rechtzeitig abgewendet worden. Umso stolzer können die „Christen“ dieses Kongresses auf ihre tapfer aufrechte Sympathieumgebung für die russischen Brüder zurückschauen!

Aus den Gerichtssälen.

* Eine Frau als Sünderin im Saalkampfe stand am Dienstag vor dem Breslauer Schöffengericht. Am 20. Mai kam es in D S w i z vor einem hochförmlichen Lokale zu einem kleinen Aufstand, und um „Ruhe zu stiften“, sah sich der Ortsgendarm „veranlaßt“, einen Zettelverteiler zu verhaften. Die Aufnahme der Personalsoll sich „sehr schwierig“ gestaltet haben, weil „die versammelte Menge“ gegen den Beamten „eine drohende Haltung“ einnahm. Insbesondere soll sich die Arbeiterfrau W i n k l e r, die mit einem kleinen Kinde auf dem Arm dem Vorfall zusah, in der Belästigung des Beamten herbeigekommen haben, indem sie gefagt haben soll: „Spuckt doch den Keel an.“ Der Staatsanwalt beantragte deshalb gegen sie zwei Wochen Gefängnis. Das Gericht erkannte auf 24 Mark Geldstrafe.

Zwei Kolonnen Droßknechtlicher, zusammen 23 Mann, hatten sich dieser Tage vor der Breslauer Ferienstrafkammer zu verantworten, weil sie während des Droßknechtstriebs auf ihre Standplätze nicht aufgefahren waren. Mit je einem Strafmandat in Höhe von 15 Mark bedacht, waren sie auf erhobenen Einspruch vom Schöffengericht freigesprochen worden. Der Staatsanwalt legte gegen die Freisprechung Berufung ein, über die nun verhandelt wurde. Auf der Anklagebank des großen Sitzungssaales saßen nun zwölf Mann auf einmal Platz und deshalb wohl die Bildung von zwei Kolonnen. Der Staatsanwalt beantragte diesmal eine Geldstrafe von je einer Mark, doch wurde seine Berufung verworfen. Das Gericht schenkte den Angaben der Angeklagten Glauben, wonach sie aus Furcht vor „allerhand Bedrohungen“ durch Streikende wie durch das Publikum nicht aufgefahren waren. Einer gab übrigens an, es seien nicht die Arbeiter, sondern gerade das gegenüber den streikenden Droßknechten gerügt habe, er zunächst nicht mit in den Streik eingetreten seien. Wie können natürlich den Droßknechten ihre Freisprechung ganz von Herzen empfunden es nur als sehr eigentümlich, wie die Polizei überhaupt mit Strafbesetzen gegen die Streikenden vorgehen konnte.

Aus der Leidenschaft eines Dienstmädchens. In den gelagerten Geschichten des Gegenwartsromans zählen neben der Geliebten die Dienstmädchen. Lassen schon Arbeitszeit und Entlohnung recht viel zu wünschen übrig, so noch mehr die Behandlung. Was einzelne Dienstmädchen als „er sich ergeben lassen müssen, in geradem Maße sträubend. In der Misachtung, der Scheltworten, die sie täglich zu vernehmen haben, in dem Geraden, was sie dieser Art, der an das Martyrium erinnert, das in einem Überleben

An die Leser der Bibliothek des sozialdemokratischen Vereins.

In dem wir nebenstehend den 1. Nachtrag zum Bücherverzeichnis von 1905 veröffentlichen, weisen wir darauf hin, daß dieser passend eingerichtet ist, um aus der „Volkswacht“ herausgeschritten und zur Ergänzung hinten an die vorhandenen Kataloge eingeklebt zu werden. Keines unserer Mitglieder sollte versäumen, dies zu tun.

Vielseitigen Wünschen entsprechend, haben wir die Zeit für jedes Buch auf sechs Wochen verlängert. Eine Prolongation nach drei Wochen ist daher nicht mehr nötig. Nach sechs Wochen aber haben sämtliche Leser pro Buch und Woche je 5 Pf. Strafgeld und die Mahnkosten zu zahlen. Nur Krankheit und Arbeitslosigkeit befreien davon.

Für die geblühende Entwicklung unserer Bibliothek, die jetzt in erfreulichem Aufschwunge sich befindet, ist die Pünktlichkeit der Leser unabweisbares Erfordernis. Wir werden gewinniger sein, die Namen der trotz vielfacher Mahnungen mit Rückgabe der Bücher ausbleibenden in der „Volkswacht“ bekannt zu geben.

Zur Ergänzung des 22. Bandes Teil I der „Neuen Zeit“ fehlt uns das im Buchhandel vergriffene Heft 6 vom 7. November 1903. Für Beschaffung desselben wären wir sehr dankbar.

(Fortsetzung des Nachtrages umseitig.)

Literatur.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 44. Heft des 24. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Staatsstreik des Jaren. — Zur Frage der Landarbeiterorganisation. Von Otto Albrecht. — Hieglersland. Von Luise Jürg. — Massenstreik und Landarbeiter. Von Karl Marchionni (Königsberg). — Die Sanierung des Wohnungswesens in Hamburg. Von Emil Fischer. — Literarische Rundschau. Probenummern finden jederzeit zur Verfügung.

Von der Neuen Gesellschaft, Sozialistische Wochenschrift. Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Lily Braun (Verlag: Berlin W. 15. Preis für das Einzelheft 10 Pf.). Ist soeben das 31. Heft des 2. Bandes erschienen.

Erster Nachtrag

zum Katalog von 1905 (Juli 1906).

I. Teil.

Politik, Agitation, Geschichte und sonstige Wissenschaften.

- 830-831 **Brack, Wilh.** Nieder mit der Sozialdemokratie. 3. und 4. Exempl. 1. und 2. Exempl. Nr. 71 und 72.
- 800 **Cohnradt, Dr. Wilh.** Die Agrarfrage in der deutschen Sozialdemokratie.
- 828 **Fichte, J. G.** Evangelium der Freiheit.
- 760 **Gewerkschaftsbeamten, Berichte der.** 20. Jahrg. 1898.
- 788-789 **Hirsch, Paul.** Preuß. Landtag. Handbuch für sozialdemokratische Wähler 1903, 2. Exempl.
- 774 **Jago, C.** Englische Gewerkschaftsbewegung nach Cowells.
- 826 **Jefferstein, Dr. E.** Alkoholfrage und ihre Lösung.
- 827 — Moderne Arbeiterbewegung und Alkoholfrage.
- 776-777 **Kassalle, Ferd.** Reden und Schriften 2. und 3. Band. Vollständige Werke Nr. 282-284.
- 778-779 **Kassalle, Ferd.** Reden und Schriften 1. und 2. Band. Vollständige Werke 282-284.
- 782 **Kiehnradt, Wilh.** Reden bei Beratung des Reichstags November 1898.
- 814 **Martin, Rud.** Die Zukunft Russlands und Japans.
- 804 **Marr, Carl.** Revolution und Konterrevolution.
- 835 — Lohnarbeit und Kapital.
- 836 **Parvus.** Die Handelskrisis und die Gewerkschaften.
- 762 **Protokoll des Parteitagess der österreichischen Sozialdemokratie in Hainfeld 1898.**
- 784 — des 4. Kongresses d. Gewerkschaften Deutschlands Stuttgart 1902.
- 829 — des Parteitagess der deutschen sozialdemokratischen Partei Jena 1905.
- 799 **Selander, H.** Genrieite. Generalstreik und Sozialdemokratie.
- 798 **Schuppel, Max.** Amerika und die Handelsvertragspolitik.
- 763 **Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich.** 20. Jahrg. 1899.
- 759 **Tern, J.** Galbes und ganzes Freidenkertum.
- 844 **Wittig, Manfred.** Die Kunst der Rede.

- B. Geschichte und sonstige Wissenschaften.
- 764 **Sommell, H.** Die Pflanzenwelt.
- 765 — Die Tierwelt. 1. Exempl.
- 824 — Die Tierwelt. 2. Exempl.
- 839 **Sachs, S. Ch.** Geschichte der Jivifikation in England. 2. Band. Komplet Nr. 85 und 86.
- 767 **Sesael, Ernst.** Die Weltkrise. 1. Exempl.
- 766 — Die Weltkrise. 2. Exempl.
- 822 **Süder, Ludw.** Die Dienstmädchen.

